

Lehre und Wehre.

Jahrgang XIV. 15

Januar 1869.

No. 1.

Vorwort.

Lehre und Wehre! dies ist die doppelte Aufgabe, welche sich die gegenwärtige Zeitschrift von Anfang an gestellt hat; diese doppelte Aufgabe zu lösen, wird, ob Gott will, auch in dem mit diesem Heft beginnenden fünfzehnten Jahrgang ihr aufrichtiges Bestreben sein. Für das Vorhaben, an ihrem geringen Theile zum Lehrbau als eine pastoral-theologische Zeitschrift auch ferner ihr Contingent zu stellen, möchte es wohl bei den meisten unserer geehrten Leser keiner rechtfertigenden Gründe bedürfen; um so schwereren Bedenken dürfte hingegen unsere Zeitschrift mit der Erklärung begegnen, daß auch in Zukunft mit der Lehre die Wehre Hand in Hand gehen solle. Hat doch noch vor kurzem selbst ein ihr nicht unfreundlich gesinnter Leser dazu ihre „Legitimation“ in Frage gestellt. Sei es uns denn erlaubt, uns in diesem „Vorwort“ über diesen Punct mit wenigen Worten auszusprechen.

Diejenigen unserer Leser, welche meinen, daß wir aus besonderem Vergnügen am Disputiren neben der Lehre die Wehre treiben, können wir auf unser Gewissen versichern, daß sie sich hierin gründlich irren. Von dem streitbaren Gegner Spener's Johannes Deutschemann, Calov's Schwiegersohn, wird berichtet, er habe gestanden: „Er sei nie vergnügter und gesunder, als wenn er disputire; ja, das Disputiren sei seine beste Arznei gegen den Stein“, von dem er heftig geplagt wurde. Wie wir aber nie Freunde der theologischen Richtung eines Deutschemann gewesen, noch bis diese Stunde es sind, so werden wir noch weniger von dem Vergnügen beherrscht, welches dieser allerdings in den dialektischen Künsten vor Anderen erfahrene Theolog am fortwährenden Disputiren empfand. Es bereitet uns vielmehr durch Gottes Gnade ungleich größere Freude, so oft sich uns bei unserem Suchen in der Schrift eine Wahrheit erschließt, als wenn wir geneßtigt werden, einen Irrthum zu widerlegen, wenn es uns auch mit Gottes Hilfe gelingt, denselben siegreich zu begegnen; und nur um des Streitens willen, nicht um Gottes Ehre und um des Heils der Seelen willen, einen Lehrstreit zu beginnen, achten wir für einen Greuel.

Daß wir aber nicht nur lehren, sondern auch wehren, hat einfach seinen Grund darin: daß „alle Schrift, von Gott eingegeben“, nicht nur „zur Lehre“, sondern auch „zur Strafe“, zum Elenchus, zur Widerlegung der Irrlehre, nütze und gegeben ist; daß ein Diener Christi nach Gottes ausdrücklichem Worte nicht nur „lehrhaftig“, sondern auch mächtig sein soll, „zu strafen die Widersprecher“; daß alle treuen Knechte des Herrn, auch die Propheten und Apostel, ja, Christus, der Herr, selbst hierin allen denen vorangegangen sind, welche treue Haushalter über Gottes Geheimnisse sein wollen; und endlich, daß die Erfahrung aller Zeiten zeigt, wie nöthig das Wehren sei, wenn der Glaube unversehrt erhalten werden soll, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist“. Es ist wahr, wenn jeder Verschöpfung der Lehre mit Ernst begegnet wird, so gewinnt dies sehr gewöhnlich das Ansehen, als ob dadurch nur Verwirrung angerichtet und der Ausbreitung des Reiches Gottes ganz unverantwortlicher Weise das größte Hinderniß entgegen gestellt werde. Die unnachgiebigen Kämpfer jedes auftauchenden Irrthums sind daher zu ihrer Zeit von der großen Menge meist nicht als ein Segen, sondern als ein Fluch der Welt und Christenheit angesehen worden, die Israel verwirren, als eigensinnige, stolze, friedehässige Feinde der Kirche, deren Tod als eine Erlösung der Kirche von einer Pest ersehnt und begrüßt wurde, insonderheit, wenn der von denselben bekämpfte Irrthum nicht grob, sondern fein und als ein solches Abgehen von der Wahrheit erschien, das nicht der Rede werth sei. Man denke nur an die arianischen, nestorianischen und eutychianischen, die Lehre von der Person Christi betreffenden, länger als ein Jahrhundert andauernden Streitigkeiten. Was war damals das Urtheil, welches die theuren Streiter Gottes traf? Ihren Namen verwarf man als einen boshaftigen und in jeder ihrer Schwachheiten, die ja freilich auch an den Heiligen Gottes sichtbar werden, sah man einen sicheren Beweis ihrer angeblich gottlosen Gesinnung. Mögen aber immerhin auch heute noch rationalistische oder indifferentistische Kirchengeschichtsschreiber auf die Periode jener Streitigkeiten als auf eine Schmach des Christenthums und auf jene Kämpfer als auf fleischliche Beloten hinweisen: alle rechtgläubigen Christen sehen vielmehr auf jene Periode als auf den glorreichen Zeitabschnitt zurück, in welchem die Hölle, nachdem sie die Kirche nicht hatte in ihrem Blute erfäufen können, alle ihre Macht aufbot und sammelte, um durch Verschöpfung der Lehre von der Person Jesu Christi den Grund der Kirche und so die Kirche selbst mit Sicherheit zu zerstören, in welcher aber der Herr noch treue Wächter auf den Zinnen seines Ziems hatte, die sich das Wort Sirachs gesagt sein ließen: „Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird der Herr für dich streiten“ (4, 33.), und die mit David sagen konnten: „Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen.“ (Ps. 119, 139.) Alle rechtgläubigen Christen segnen daher fort und fort noch heute die theuren Streiter Gottes, die in ihrem Kampfe nicht ermüdeten, und es nicht achteten, daß sie um ihres unerbittlichen Kampfes willen, oft scheinbar um haarspaltende Kleinigkeiten, „stets

als ein Fluch der Welt und ein Fegopser aller Leute" waren; denn wer mag den Segen berechnen, welchen dieser ihr siegreicher Kampf der ganzen Welt bis an den jüngsten Tag gebracht hat? Von dem athanassianischen Symbolum, welches mit kurzen Worten die Beute jenes Kampfes enthält, sagt daher Luther: „Das Symbolum des heiligen Athanassi ist also gesetzt, daß ich nicht weiß, ob seit der Apostel Zeit in der Kirche des Neuen Testaments etwas Wichtigeres und Herrlicheres geschrieben sei.“ (zu Joel 2, 28. VI. 2314.) *)

Aber, spricht man, soll nach Gottes Wort nicht alles in der Liebe geschehen? 1 Kor. 16, 14. Wir antworten: Ja wohl! Aber obwohl wir gern eingestehen, daß wir von dem Ziele, alles in der Liebe zu thun, zu sagen, zu schreiben, auch in der Polemik, noch fern sind, daß sich auch bei uns zuweilen ein Affect einmischt, der die göttliche Probe der wahren, vollen Liebe ohne alle Beimischung nicht aushält, so können wir doch zur Ehre dessen, der in uns den Glauben gewirkt hat durch sein Wort und seinen heil. Geist, bekennen, daß jenes unser Ziel ist, dem wir nachjagen mit allem Ernst, ob wir es erreichen möchten. So viel wir uns selbst kennen, haben wir gegen niemanden unter denen eine unfreundliche, gehässige Gesinnung, gegen die wir jemals geschrieben haben; wir wünschen vielmehr allen unseren Gegnern von ganzem Herzen alle zeitliche und ewige Wohlfahrt; wir können für sie

*) Der erste, welcher es sich innerhalb der protestantischen Kirche zum unseligen Geschäft machte, an allen Verfechtern der reinen Lehre nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch in der alten Kirche, jedes zu entdeckende Fleckchen mit großer Sorgfalt aufzusuchen, ja, was die Feinde der Wahrheit ihnen angedichtet hatten, wenn nicht als ausgemachte Wahrheit, doch als sehr glaublich von ihnen zu berichten, war Gottfried Arnold. Während derselbe die Rolle eines beschönigenden Anwalts aller Ketzer, Irrgeister und Schwärmer übernimmt, geht er darauf aus, hingegen die Rechtgläubigen, wo er nur kann, als unbekehrte, zankliebende Eiferer darzustellen. Um dies u. A. an Athanasius zu erreichen, verschmäht er nicht, selbst das Zeugniß des Heiden Ammianus Marcellinus dazu anzuführen! Seine sogenannte „unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ ist das gerade Gegenheil von einem unpartheiischen Kirchenhistorischen Werke, daher er denn auch bei allen Indifferentisten unserer Zeit für den ersten kritischen Kirchenhistoriker unserer Kirche gilt. Zwar wurden ihm sogleich nach dem Erscheinen seines Werkes seine partheiischen Geschichtsverfälschungen so vielfach und so unwidersprechlich nachgewiesen, daß er selbst darüber später viele schmerzhliche Gewissensbisse empfunden zu haben scheint. Aber aus Furcht, daß es dem Ansehen seines Werkes Eintrag thun werde, widerrief er, wie alle unlautere und doch für Heilige gelten wollende Geister, nie öffentlich. Daß er aber in seinem Gewissen geschlagen war, zeigt ein an Pfanner von Quedlinburg aus unter dem 1. Nov. 1700 gerichteter, in der fürstlichen Bibliothek zu Gotha aufbewahrter und von Georg Grosche in seiner „Verteidigung der evangelischen Kirche“ (Vorrede XV.) mitgetheilter Privatbrief Arnolds, worin derselbe u. A. schreibt: „Das harte Tractament wider die Orthodoxen, als eine vorige Schwachheit, leugne und entschuldige ich nicht, versichere aber dabei, daß mein Sinn diese letzten fünf Jahre her, seit ich jenes geschrieben, davon befreit und solche Dinge im Blut des Lammes verlöscht und weggethan worden.“ — Und doch ließ Arnold sein von Entstellungen und Schmähungen, der für die Lehre eifrig gewesenen Theologen angefülltes Werk, in dem er selbst einen Luther nicht unangeklopft läßt, immer wieder fast unverändert neu ausgehen. Hoffen wir, daß der bedaurungswürdige Mann noch in der Todesstunde auch dafür „im Blute des Lammes“ Vergebung gesucht und gefunden habe.

heten, und würden uns unaussprechlich freuen, ihnen als für die Wahrheit gewonnenen Brüdern die Hand drücken zu können, und all das Leid, das sie etwa uns angelhan haben möchten, würde keine Wunde in unserem Herzen zurücklassen. Auch wenn wir zuweilen etwa harte Angriffe machen, thun wir es weder, weil wir uns über unseren Gegner im Herzen überheben, noch um ihm schadenfroh eine Kränkung oder öffentliche Beschämung zu bereiten, noch weil wir ihn für unseren persönlichen Feind oder gar für einen Feind der Wahrheit und Gottes ansähen; sondern lediglich, weil wir nur auf diesem Wege unseren irrenden Gegner zum Bewußtsein seines Irrthums erwecken und arglose Christen vor dem gefährlichen Irrthum desselben bewahren zu können meinen. Wir sind gar oft, auch bei harten Angriffen, selbst davon überzeugt, daß unser Gegner bona fide irrt. Oder ist es etwa unmöglich, daß gerade die innigste Liebe in rauhem Gewande einher geht, während sich Liebeleerheit in süße Neden hüllt? Nennt nicht der Herr selbst einen irrenden Petrus in brünstigster Liebe einen Satan, während ein giftiger Judas seinen besten Freund im Himmel und auf Erden mit einem Kuß verräth? Meine man doch also nicht, daß ernster Kampf für die unverfälschte Wahrheit des göttlichen Wortes eine Verleugnung der Bruder- oder Nächstenliebe nothwendig in sich schließen müsse; diese Liebe kann doch vorhanden sein, nur zeigt der troz derselben geführte Kampf, daß man Christum mehr liebt, als seinen Bruder und seinen Nächsten. Luther schreibt daher so schön von der Wartburg aus an Wolfg. Fabricius Capito: „Summa, dabei soll's bleiben: Meine Liebe ist bereit, für euch zu sterben; wer aber den Glauben röhret, der tastet unsern Augapfel an. Hier steht die Liebe, die mögt ihr verspotten oder ehren“ (das ist, glauben, daß wir euch wirklich lieb haben, oder nur Liebe im Munde führen und heucheln), „wie ihr wollt; den Glauben aber, oder das Wort sollt ihr anbeten und für das Allerheiligste halten! Das wollen wir von euch haben: zu unserer Liebe versehet euch alles, was ihr wollt; unsern Glauben aber fürchtet in allen Dingen! Bewahre Dich Gott, mein lieber Fabrici, und zweifle nicht, daß mein Herz rechtschaffen gegen Dir ist. Du siehest selbst, daß die Sache groß und heilig ist. Darnach müssen wir uns richten, auf daß wir unsere Brüder und Schwestern nicht lieber haben, denn Christum.“ (XIX, 669.)

Aber, spricht man, werdet ihr nicht oft nur allzu persönlich? Warum haltet ihr euch nicht stets nur an die Sache, nach dem alten Spruchwort: „Der Person freund, der Sache feind!“? Wir antworten: man kann recht wohl der Person freund sein und doch die Person, und zwar unter Umständen auch hart, angreifen. Was ist die christliche Ordnung der brüderlichen Bestrafung nach Matth. 18. anderes, als eine göttliche Anordnung, auch die Person anzugreifen, und zwar, wo nöthig und möglich, bis zum Bann, nach welchem die Person „für einen Heiden und Zöllner“ zu achten ist? Und haben nicht die Propheten, die Apostel und Christus selbst gar oft auch bestimmte Personen, und zwar hart, sehr hart angegriffen?

Wohl muß auch dann der Angriff, wie es bei jenen Heiligen Gottes und vor allem bei dem Herrn selbst der Fall war, seine Quelle in der Liebe zu Gott und dem Nächsten haben. Aber wenn die den Irrthum verbreitende Person sich als unlauter offenbart; wenn sie z. B., öffentlich überwunden, nur scheinbar für den Augenblick nachgibt, um seiner Zeit mit dem Irrthum hervortreten zu können; oder wenn sie den Irrthum zwar wirklich abthut, aber ihn nicht gehabt haben und alles, selbst die klarsten früheren Kundgebungen des Irrthums, auf missverständliche Ausdrücke zurück führen will; oder wenn sie Sprachverwirrung anzurichten versucht, übeldeutigen Termen eine gute Bedeutung, Gutes bezeichnenden eine üble Bedeutung gibt, um so im Trüben fischen, den Irrthum unter mehrdeutig gemachten Bezeichnungen behalten und so nach Belieben unter rechtgläubiger und irrgläubiger Flagge segeln, und doch für rechtgläubig gelten zu können und dergleichen: dann muß einer solchen unlauteren Person die Maske allerdings schonungslos abgezogen werden; denn solche unlautere Leute sind gefährlicher, als die größten Feinde und Lästerer der Wahrheit. Kommt freilich selbst Lästerung hinzu, dann kann kein Zweifel sein, daß sich die Polemik mit göttlichem Ernst auch gegen die Personen richten müsse.

Wir können nicht unterlassen, hierüber wieder unseren deutschen Propheten reden zu lassen. Nachdem derselbe den Cardinal Albrecht, Erzbischof zu Mainz, der in Halle residirte, darüber schriftlich mit großem Ernst ermahnt und gestraft hatte, daß er in Halle einen neuen Abläffkram hatte aufrichten und gegen diejenigen Priester, welche sich verehlichten, mit großer Strenge verfahren lassen, antwortete der Cardinal Luthern in den demüthigsten Ausdrücken, fuhr aber nichts desto weniger in seiner erzbischöflichen Weise fort. *) Hierauf gab Luther, wie er gedroht hatte, eine überaus scharfe Schrift wider den Cardinal heraus trotz aller Bitten Capito's, der den Cardinal beredet hatte, nur um Luthern zu besänftigen, so demüthig zu schreiben. Luther schreibt hierüber an Capito u. A. Folgendes (XIX, 662. f.):

„Du schreibst, du habest eine andere Weise erfunden, denn wir, das Evangelium auszubreiten und zu fördern. Was ist das anders, denn daß entweder deine Meinung oder meine unrecht sei; so doch des Geistes Amt nicht im geringsten ihm entgegen sein muß. Denn auch St. Paulus befiehlt den Corinthern Titum, 2 Cor. 12, 18., darum daß er mit ihm in einerlei Fußstapfen gegangen sei.

Ich hätte aber meiner Gunst halben zu dir dies Wort, das ich sage, eine andere Weise' gern gelindert, wenn du michs durch deine eigene Deutung

*) Der Cardinal hatte in seiner Antwort an Luther, damit dieser nicht wieder ihn schreibe, u. A. sich folgender demüthiger Ausdrücke bedient: „Ich will mich, ob Gott will, dergestalt halten und erzeigen, als einem frommen, geistlichen und christlichen Fürsten zusteht, als viel mir Gott Gnade, Stärke und Vernunft verleihet. Darum ich auch treulich bitte, und lassen bitten will. Denn ich von mir selbst nichts vermag, und bekannte mich, daß ich bin nöthig der Gnaden Gottes; wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen und irren kann und täglich sündiget und irret, leugne ich nicht“ u. s. w. (Luther XIX, 661.)

nicht selbst so zu verstehen zwingest, wie du sagest: Das Evangelium würde dadurch fortgesetzt, wenn man großen Herren etwas zu gute hielt, durch die Finger sähe, ihrer verschonete, ihre (böse) Thaten entschuldigte, und (wie deine Worte lauten) uns dermaßen hielten, daß wir mit harter Strafe und Schelworten nicht einen Krieg erregten.

Diese deine Meinung ist meines Erachtens eine rechte Heuchelei und Verleugnung christlicher Wahrheit. Ich wollte meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese deine Meinung ihnen gefallen ließen; will geschweigen, daß ich dem Evangelio wünschen sollte, daß es durch solche Weise gefördert sollte werden. Summa: Mir ist nichts heftigeres entgegen, denn eben diese Meinung. Und Christus helfe, nicht daß du nichts ausrichtest, sondern daß du mit uns so erhalten werdest, daß du nicht Schaden thust.

Du begehrest Sanftmuthigkeit und Güte; das gestehe ich wohl. Was für Gemeinschaft aber kann ein Christ mit einem Heuchler haben? Das Christenthum ist ein öffentlich aufrichtig Ding, siehet die Sachen an, und bekennt sie, wie sie an sich selbst sind. Es wünschen auch die Heiden denen alles Unglück, so ihrer Freunde Sünde und Laster billigen; wie sollte denn die Wahrheit Christi Laster und gottloses Wesen billigen?

Wir wollen aber unsere Meinung dir auch anzeigen, und dieselbige getrost dir und der ganzen Welt darthun, und ohne alle Scheu, unangesehen, daß du schreibest, das gemeine Volk ärgere sich dran, wenn man so heftig um sich beiße. Denn wen ärgerte Christus nicht, oder wen strafte er nicht? Auch straft der Geist der Wahrheit und schmeichelt nicht; er strafet aber nicht allein etliche Personen, sondern die ganze Welt.

Derhalben ist dieses unsere Meinung, daß man stets alles soll herumziehen, strafen, zu Schanden machen, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehen, nichts entschuldigen, auf daß die Wahrheit klar und öffentlich auf freiem Plan stehe.

Weiter aber ist ein ander Ding, daß, wenn du die, so du gestraft hast, mit rechter Sanftmuth aufnimmst, duldest und zum Guten reizest. Solches gehört alsdenn zum Exempel christlicher Liebe; wie beides das Predigtamt treibet, als Christus lehret Luc. 24, 47.: Daß in seinem Namen sollte gepredigt werden Buße und Vergebung der Sünden. Denn auch Christus, nachdem er jedermann aufs heftigste gestraft hat, wünschet er darnach eine Kluckhenne zu sein, daß er sie unter seine Flügel sammele. Matth. 23, 37. Luc. 13, 34. Die Liebe verträgt alles, vertrauet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. 1 Cor. 13, 7. Der Glaube aber, oder das Wort leidet gar nichts, sondern strafet und frisst um sich; oder wie Jeremias Cap. 1, 10. sagt: Reihet aus, zerbricht, zerstöret, verderbet. Item, Jer. 48, 10.: Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut.

Es ist ein ander Ding, mein lieber Fabrich, das Laster loben oder gering machen; und ein anders, dasselbe mit Güte und Freundlichkeit heilen. Man soll vor allen Dingen sagen, was recht und unrecht ist; darnach, wenn der

Zuhörer solches hat angenommen, soll man ihn dulden, und wie Paulus sagt, Röm. 14, 1.: den Schwachen im Glauben aufnehmen.

Deine Meinung aber macht, daß die Wahrheit nimmermehr erkannt, und doch nichts desto weniger, von wegen solcher falschen heuchlerischen Freundlichkeit, dafür gehalten wird, als werde der Schade geheilet. Also wird erfüllt der Spruch Jeremias, Cap. 8, 11.: Sie trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen. Und noch einmal Cap. 23, 14.: Sie stärken die Boshaftigen, auf daß sich ja niemand bekehre von seiner Bosheit.

Ich hoffe nicht, daß wir uns je dermaßen erzeigt haben, daß man uns könnte vorwerfen, es habe uns an Liebe, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, gemangelt; so mangelts uns auch nicht an Sanftmuthigkeit, Güttigkeit, Friede und Freude, so einer unser Wort annimmt, ob er gleich nicht bald kann vollkommenlich sein. Denn wir lassen uns dieweil genügen, so er nur die Wahrheit erkannt, und derselben nicht widerstrebet, oder sie verdammt hat. Was wir darnach thun, das ist ein Werk christlicher Liebe, welche ihn vermahnet, daß er auch das thue, das er erkannt hat.

Wenn er, dein Cardinal, den Brief von Herzen geschrieben hätte, lieber Gott, wie fröhlich, wie demuthig wollten wir ihm vor die Füße fallen, und nicht würdig achten, daß wir den Staub seiner Füße küsseten? Sind wir nicht auch Staub und eine unflätige Sündgrube? Er nehme nur das Wort an, so wollen wir ihm dienen als Knechte. Aber zu denen, welche die Lehre und Amt des Wortes verachten, listiglich verfolgen und verdammen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Gunst. Wie wohl doch eben die höchste Liebe ist, daß man ihrer gottlosen Wütherei mit allen Kräften auf allerlei Weise und Wege widerstehe.

So du nun (wie ich mich laß dünken) deinen Cardinal dermaßen unterweiset hast, daß er ein solcher feiner Gleißner ist worden, so siehest du selbst wohl, daß wir uns durch ihn gar nicht sollen bewegen lassen. Doch werdet ihr uns nicht betrügen können, sintelal wir auch des Teufels Gedanken wissen, und einen jeden aus seinen Worten rechtfertigen und verdammen können.

Dein Cardinal schreibt: er wolle mit Gottes Hülfe thun, was einem frommen, geistlichen und christlichen Prälaten zusteht. Saget er solches auf guten Glauben, und du hast ihn solches nicht unterweiset, so ist wahrlich dein Herz dermaßen gesinnet, daß er die Cardinalische Larven und bischöfliche Pracht ablegen, und zum Amt des Wortes sich begeben will. Wer will uns aber überreden, daß wir solches glauben?

Es ist unmöglich, daß er so einem kleinen Pfarrlein vorstehen sollte; dagegen aber ist's schwer, daß er sein Amt übergeben, und ein Pfarrherr werde. Sprichst du, wer wollte auch solches von ihm begehrn? Antwort: wie willst du denn zufrieden und sicher sein, wenn du ihm diese Wahrheit nicht offenbarest? Hebe ihn darnach, und siehe durch die Finger. Erstlich aber denke, daß du ihm anzeigen, daß er wisse, worin er sündigen oder nicht sündigen

kann. Darnach lehre auch Fleiß an, daß er nicht sündige; oder so er gesündiget hat, dulde ihn. So er aber ungöttlich sündiget, das sollst du weder dulden noch ihm zu gut halten, es sei durch christliche oder menschliche Lüdigkeiit erdichtet. Denn solches thut die schädliche, ja grausame Heuchelei, die ihr selbst christliche oder menschliche Lüdigkeit fälschlich erdichtet.

Weiter, wie kann ich auch das glauben, daß du schreibest: der eheliche Priester sei entledigt; so doch dein Cardinal schreibt: die Ursache meines Büchleins zu schreiben sei längst abgestellet. Wahrlich eine schöne Entledigung. Sollte er sich doch lieber haben tödten lassen. Du hast ihn gezwungen, sein Eheleib zu verschwören, wider sein Gewissen, darüber er nun in Traurigkeit gefallen ist. Um Gottes willen, wollt ihr auch den Heiligen Geist versuchen? Wollt ihr noch nicht aufhören in Verfolgung der Priesterehe zu beharren, weil ihr die gezwungene Verschwörung und Tyrannie der Ehescheidung, dazu ihr Ursach gegeben, noch nicht widerruft? . . . Suchest du einen solchen Mann am Luther, der euch zu alle dem, so ihr vorgehabt, durch die Finger sehe, wenn er allein mit einem Schmeichelbriebe bestrichen wird? Weil ihr doch in so unsäglichem bösen Vornehmen seid, und euch nicht genügen lasset, daß wir bereit sind, euch zu vergeben, und von Liebe wegen mit euch Geduld zu haben!

Warum fordert ihr auch, daß wir euch rechtfertigen, das ist, so gottlos sein, daß wir die Lehre verleugnen? Ihr versuchet mich, mein Fabrici, sehr genug, und mehr denn genug. Ich antworte euch auch freundlich genug und mehr denn genug, so ihr doch wohl eine schärfere Antwort verdienet hättet, weil ihr in eurem Thun immer fortfahret und dazu spottet und lachet, beschönets auch, wie ihr euch dünnen lasset, mit sehr gleißenden Farben, aber meines Bedünkens mit sehr tölpischen Farben.

Wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel oder die Hölle zürnen. Derhalben hast du am Luther, wie zuvor, allezeit einen unterthänigen gehorsamen Knecht, so fern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen freien Verächter, wo du und dein Cardinal werdet fortfahren aus Gottes Wort euern Spott zu treiben." —

Darüber, wie nöthig auch die größte Schärfe gegen *vere stod te Lästerer* sei, schreibt Luther schon 1521 an Spalatin:

„Weder des Capito noch des Erasmus Urtheil ficht mich im Geringsten an. Darum richten deren Schriften, die vom Schelten, Beissen und Aergern sich enthalten, allzumal nichts aus. Denn Päßte, die höflich erinnert werden, denken, man streiche ihnen den Fuchsschwanz und, als ob sie es Macht hätten, ungebessert zu bleiben, beharren sie, und sind zufrieden, daß man sie fürchten müsse und niemand wagen dürfe, sie zu strafen. Darum fürchte ich und ängste mich sehr in meinem Gewissen, daß ich auf Deinen und Anderer Freunde Rath in Worms gewichen und etwas von meinem Geiste eingehalten und den Götzen nicht einen rechten Eliam dargestellt habe. Sie sollten es anders hören, wenn ich wieder vor sie gestellt würde.“ (XV, Anh. 158. f.) Weit entfernt also, daß Luther sein fü-

nes Auftreten in Worms in dem Sinne bereut haben sollte, daß er da zu frei gestraft habe, so hat ihm das vielmehr noch lange Jahre große Gewissensnoth gemacht, daß er sich von seinen frommen Freunden seinen Geist in Worms hatte dämpfen lassen.

Wohl wissen wir nun, daß wir keine Luther sind, die in Luthers Weise auftreten könnten oder sollten; aber die Grundsätze, welche Luther in seiner Polemik befolgt hat, sind richtig; diese Grundsätze müssen und werden uns daher, s. G. w., auch in Zukunft leiten.

Frage man uns nun endlich selbst nach unserer „*Legitimation*“ dazu, auch angriffeweise zu verfahren, so ist unsere Antwort kurz: unsere Legitimation hierzu ist unsere *Taufe*. Oder hat ein Getaufter etwa nicht die Pflicht, seinen Herrn zu dessen Ehre zu bekennen und seinen Bruder und Nächsten zu dessen Heile zu strafen? „In publicos hostes omnis homo miles est“ (wider die öffentlichen Feinde ist jeder Mensch ein Soldat), sagt übrigens in dieser Beziehung ganz richtig *Tertullian* (Apol. c. 2.); ein jeder falscher Lehrer aber ist ein publicus hostis und wir gehören doch wohl auch zu dem omnis homo.

Materialien zur Pastoraltheologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

§ 27.

Zwar ist die s. g. Confirmation ein Adiaphoron, nicht göttlicher Einsetzung, viel weniger ein Sacrament, jedoch eine solche kirchliche Einrichtung, die, wenn sie recht benutzt wird, von großem Segen begleitet sein kann; daher der Prediger, wo sie außer Gebrauch gekommen, für ihre Wiedereinführung Sorge zu tragen und, wo sie besteht, sie aufrecht zu erhalten hat.

Anmerkung.

Deyling schreibt hiervon: „Die Confirmation ist ein sehr alter Gebrauch; sie pflegte anfänglich sogleich nach der Taufe sowohl den Kindern, als den Erwachsenen gegeben zu werden, wenn ein Bischof da war, welcher feierliche Gebete um die Ausgießung des heil. Geistes über den eben Getauften sprach und die Salbung mit Handauflegung und Kreuzeszeichen daran anschloß. Daher die ganze Handlung bald *Chisma* (Salbung), bald *Cheirothesia* (Handauflegung) und *Sphragis* (Siegel) genannt wurde, welche Benennungen viel bekannter waren, als der Name der Confirmation selbst. So schreibt *Tertullian*: „Aus der Taufe gekommen, empfangen wir die heilige Salbung“. Und: „Darnach wird die Hand aufgelegt und segnend der h. Geist angerufen und herabgesleht“. (De bapt. c. 7. 8.) In der ältesten Zeit war daher die Confirmation keinesweges ein besonderes

eigentlich so genanntes und von der Taufe verschiedenes Sacrament, sondern nichts anderes, als eine Ceremonie der Taufe und gewissermaßen ein Anhängsel derselben. *) Im Laufe der Zeit fing man an, jenen Ritus von der Taufe zu trennen und gesondert zu vollziehen. Er bestand hauptsächlich in Prüfung des Erwachsenen, in Wiederholung des Taufbundes und in erneuter Verbindlichmachung und Gelobung, daß der Getaufte in dem mit Gott geschlossenen Bunde und im wahren Glauben standhaft verharren wolle. Aus jenem Ritus haben hernach die Päpster ein Sacrament gemacht, welches von allen, die das 7. Jahr überschritten haben, zu empfangen und dessen Wirkung, wie sie sagen, sei, Gnade mitzutheilen, welche in gewisser Beziehung größer sei, als die Taufgnade, nehmlich die Seele gegen die Anläufe des Teufels zu stärken und einen unauslöschlichen Charakter einzuprägen, durch den der Mensch in die Streitershaar Christi eingetragen werde. Aber dieses alles sind reine Erdichtungen, wie M. Chemnitz in seinem Examen des tridentinischen Concils u. A. augenscheinlich erwiesen haben. Bei den Evangelischen wird, mit Verwerfung des papistischen Confirmations-Sacraments, als eines abergläubischen Ritus, eine gewisse Art feierlicher Confirmation an vielen Orten beibehalten. †) Diese ist sehr empfehlenswerth, da sie von allem Aberglauen gereinigt ist; aus der Urkirche nachträglich wieder eingeführt, pflegt sie dem erstmaligen Gebrauche des h. Abendmahls vorauszu gehen und hat keinen geringen Nutzen. Denn die Kinder, wenn sie etwas herangewachsen und in der christlichen Lehre hinreichend unterwiesen worden sind, legen, ehe sie zum h. A. das erste Mal zugelassen werden, vor öffent-

*) Guericke schreibt in seiner Archäologie: „Schon frühzeitig wurden sogleich nach der Taufe die Neugetauften, neophyti, an verschiedenen Theilen des Körpers mit dem geweihten chrismatischen Oele gesalbt, als Symbol des geistlichen Priestertums aller Christen; auch zugleich — und dies bereits auf Grund apostolischer Praxis, Apost. 8, 16, 17. — durch Handauflegung, als Zeichen der religiösen Weihe und der Geistesmittheilung, gesegnet. Diese Handauflegung war anfangs integrierender Schlufact der Taufe selbst. Schon seit dem 2. und 3. Jahrhundert aber (seit welcher Zeit man denn auch die chrismatische Salbung noch dazuthat) ward die Bedeutung dieses Actes besonders accentuirt, und darum (gleichwie nach Apg. 8. er nur von den Aposteln selbst kräftig vollzogen worden sei nach bereits von Anderen verrichteter Taufe) die Befugniß dazu bald nur den Bischöfen regelmäßig zugesprochen, — wenn auch eben den Bischöfen noch nicht ganz ausnahmslos. Da indeß die Bischöfe bei weitem nicht immer die Taufe vollzogen, so begann man nun, im 3. Jahrhundert, die Handauflegung mit der chrismatischen Salbung als einen besonderen Act der Confirmatio, als bishöflicher Handlung, zu betrachten; eine Trennung von der Taufe, welche durch die den meisten Häretikern, die zur katholischen Kirche übertraten, bald normal ohne neue Taufe nur ertheilte Handauflegung natürlich noch befördert wurde. Nur wo der Bischof selbst tauft, blieben Taufe und Handauflegung in Einem Acte verbunden; sonst ertheilte er die letztere den auswärts von Land- oder anderen Geistlichen getauften auf Diözesanreisen als das signaculum, σημαντικόν.“ (2. Aufl., S. 269. f.)

†) Luther spricht sich gegen die päpstliche „Firmelung“ aus schon im J. 1520 in der Schrift von der babylonischen Gefängniß der Kirche (XIX, 111. ff.) und in der Kirchenpostille, in der anderen Auslegung der Epistel am Christtage (XII, 192). In der Predigt vom ehelichen Leben vom J. 1522 nennt er sie ein „Affenspiel“ und einen „rechten Lügentand“ (X, 715.), „der Bischofsgöhen lügenhaftig Gaukelwerk.“ (S. 745.)

licher Kirchenversammlung eine Probe ihrer Fortschritte in der christlichen Religion ab und erneuern ihr Glaubensbekenntniß. Worauf öffentlich für sie gebetet wird und sie nach empfangenem Segen in Frieden entlassen werden, als solche, die nun die nächste Anwartschaft auf das h. A. haben. Man sehe die Mansfeldische Agenda Cap. 17. unter der Überschrift: „Von der Confirmation der Kinder, die den Catechismus aufgesaget und nun zum hochwürdigen Sacrament sollen zugelassen werden.“ (Institut. prud. pastoral. III, 3, 40. pag. 390—393.)

Da unsere Kirche die Confirmation nicht an sich, sondern allein den daran haftenden papistischen Aberglauben verwarf (s. Apologie, Art. 13.), so geschah es, daß schon Bugenhagen mit Luthers Einstimmung eine rein evangelische Confirmation in Pommern einführte, welchem Beispiel man daher bald im Thüringischen, in der Straßburger und Hessischen Kirche und anderwärts folgte. Daher heißt es denn in der Antwort der Protestanten auf die Vorlage zum Regensburger Colloquium im Jahre 1541: „Von Firmung und Oelung sind weder göttlicher Befehl noch Verheißung vorhanden; und wissen die vom Gegenheil, daß diese Gebräuche allein nachgebliebene Anzeichen sind der alten Gaben des h. Geistes; denn im Anfang der Kirchen waren die offensbaren Gaben des h. Geistes den Leuten verliehen, da ihnen die Apostel die Hände auflegten. Also haben auch die Propheten und Apostel etwa die Seuchen und Krankheiten geheilt mit dem Gebet und Salben und anderem, so zur Arznei geordnet ist. Von solchem Anfang sind die Gebräuche noch übrig. Wie sie aber dieser Zeit sind und gehalten werden, ist am Tage. Das wollten wir aber, daß man den Catechismus in den Kirchen getreulich übete und daß über die Kinder, nachdem sie gehört und ihren Glauben bekennen und Gehorsam der Kirche versprochen hätten, Gebet geschehe. Und dies Gebet, glauben wir, würde nicht umsonst sein; und missfällt uns auch nicht, daß man das Händauflegen dazu gebraucht, wie es denn auch in ethlichen Kirchen bei uns gehalten wird.“ (S. Luthers Werke XVII, 879.)

Jedoch wurde die Confirmation im 16. Jahrhundert noch keine in unserer Kirche allgemeine Einrichtung, ja, trotzdem, daß sie M. Chemnitz in seinem Examen so dringend empfahl, kam sie namentlich in den durch den 30jährigen Krieg entstandenen Verwirrungen selbst da, wo sie ursprünglich bestanden hatte, wieder mehr in Abnahme. Einer der ersten, welche auf diese Einrichtung und den Segen derselben wieder mit großem Ernst aufmerksam machten, war Dr. J. Quistorp, Prof. der Theologie und Antistes an der Kirche zu St. Jakob in Rostock. Dieser ließ nehmlich, mit einer empfehlenden Vorrede der theolog. Facultät zu Rostock, im J. 1659 „Pia desideria“ drucken, von denen das neunte Desiderium „von der Confirmation der Catechumenen“ handelt. Quistorp sagt hierüber: „Einst wurden die getauften Christenkinder, weil sie damals das Bekenntniß ihres Glaubens nicht selbst vor der Kirche gethan hatten, mit dem Eintritt in das Jugendalter von den Eltern oder an deren Stelle von den Paternen wieder öffentlich dargestellt und vom

Bischof nach der damals gebräuchlichen katechetischen Vorschrift geprüft. Endlich wurde der Knabe nach geschehener Handauslegung mit feierlicher Einsegnung und Bestätigung seines Glaubens entlassen. Wenn diese überaus lobliche kirchliche Disciplin heutzutage im Schwange ginge, so würde, ohne Zweifel die Sorge vieler Eltern und Pathen einen Sporn erhalten, welche die Unterweisung ihrer Kinder wie eine sie nichts angehende Sache so sicher vernachlässigen, die sie dann ohne öffentliche Beschämung nicht unterlassen könnten. Die Glaubenseinigkeit würde in der Christenheit größer und die Trägheit der meisten nicht so groß sein und daher nicht leicht so viele durch Irrlehren verführt werden.“ (S. Varior. auctor. miscellanea th. collegit J. Glob. Pfeiffer. Lips. 1736 p. 101. f.) Für allgemeinere Einführung der Confirmationsfeier ist bekanntlich sodann seit 1666 Spener vor anderen thätig gewesen. *) Auch Löfcher nennt sie „eine gar lobenswürdige und erbauliche Ceremonie“, setzt aber hinzu: „so aber allenthalben nicht kann eingeführt werden, auch nicht absolut nöthig ist.“ (Unschuld. Nachr., Jahrg. 1713, S. 694. f.)

§ 28.

Der Prediger hat die Pflicht, diejenigen, welche confirmirt werden wollen, durch einen gründlichen Unterricht im Katechismus darauf vorzubereiten, und sodann die Handlung nach Anleitung einer rechtgläubigen Agende zu vollziehen.

Anmerkung 1.

Die Constitution der Synode von Missouri spricht sich hierüber, wie folgt, aus: „Die Districts-Synode wacht darüber, daß ihre Prediger den Katechumenen die Confirmation nur dann ertheilen, wenn dieselben mindestens den Text des Katechismus ohne Auslegung auswendig hersagen können und ihnen der Verstand desselben so weit beigebracht worden ist, daß sie sich nach 1 Kor. 11, 28. selbst zu prüfen im Stande sind. Die Synode fordert, daß fähigere Katechumenen wo möglich dahin gebracht werden, daß sie die Lehren des christlichen Glaubens mit den klarsten Beweissprüchen aus der Schrift begründen und die Irrlehren der Secten daraus widerlegen können. Auf den Confirmandenunterricht sind wo möglich hundert Stunden zu verwenden. Der Prediger hat auch darauf zu sehen, daß seine Confirmanden eine gute Zahl solcher guter kirchlicher Kernlieder ihrem Gedächtniß

*) Im Jahre 1641 schrieb der Superintendent und Prof. der Theologie Dr. Christian Große in Stettin, nachmals Generalsup. in Pommern, gest. 1673, folgende Schrift (Deren wir jedoch leider! nicht haben habhaft werden können): “Evangelica liberorum confirmatio, d. i. gründlicher Bericht, wie es mit der Confirmation oder Einsegnung der Kinder in unserer evang. Kirchen könne und pflege gehalten zu werden. Stettin, 1641.” 4. Auch Polykarp Leyser sagt in seiner Fortsetzung der Chemnischen evangelischen Harmonie zu Math. 19, 13.: „Um der im Patriarchum zur Confirmation hinzugekommenen päpstlichen Possen willen (des Chrismas und Backenstrichs) wurde im Anfang der evang. Reformation die ganze Confirmationshandlung abgeschafft; man hat das Kind mit dem unreinen Bade hinweg geschüttet.“

eingeprägt haben, welche ihnen zu einer Mitgabe für ihr ganzes Leben dienen können."

Anmerkung 2.

Was das zum Empfang der Confirmation erforderliche Alter betrifft, so dürfte die Vollendung des 12. Jahres meistentheils das früheste sein. Luk. 2, 41, 42. Nicht confirmirten Erwachsenen, namentlich schon Verheiratheten, sollte es frei gestellt sein, ob sie sich noch öffentlich confirmiren lassen wollen; jedenfalls sollten sie aber alle erst einen Confirmanden-Unterricht empfangen, ehe sie zur h. Communion zugelassen werden.

Anmerkung 3.

Die Zeit der Confirmationshandlung ist nach altem Brauch entweder der Palmsontag oder der Sonntag Quasimodogeniti. Ersterer eignet sich namentlich darum dazu, weil die Vorbereitung auf den erstmaligen Genuss des h. Abendmahls zum Charakter der evangelischen Confirmation gehört; der Sonntag Quasimodogeniti aber sonderlich darum, weil nach uralter Sitte an diesem Tage die Neugetauften „förmlich der Gemeinde durch feierliche Vorstellung einverlebt wurden, worauf sie nun erst ihre weißen Taufgewänder ablegten; daher dieser Sonntag der Osteroctave selbst dominica in albis, *xριταχὴ εὐ λευκοῖς* (der Tag des Herrn in weißen Kleidern), dies novorum, octava infantium, dies neophytorum; später — mit verwandter Bedeutung — im Occident, nach dem gottesdienstlichen Introitus Pet. 2, 2., Quasimodogeniti („als die jetzt gebornen Kindlein“) hieß.“ (Guericke's Archäologie, S. 175.) — Einen hohen Festtag, z. B. den zweiten Pfingstfertag, wie manche thun, dazu auszuwählen, erscheint als unpassend, indem dadurch die Festfeier der großen Thaten Gottes nothwendig beeinträchtigt wird.

Anmerkung 4.

Der Prediger hat sich wohl zu hüten, daß er die Confirmation nicht als eine die in der unbewußten Kindheit erhaltene Taufe ergänzende und vollendende Handlung darstelle, als ob z. B. der Confirmand nun erst das durch die Pathen ausgesprochene Bekenntniß und Gelübde zu dem seinigen zu machen habe. Vielmehr sollte die Confirmationshandlung vor allem dazu dienen, daß sowohl den Confirmanden, als der ganzen anwesenden Gemeinde die Herrlichkeit der schon in der Kindheit empfangenen Taufe in lebendige Erinnerung gebracht werde. *)

Anmerkung 5.

Bedingung der Ertheilung der Confirmation kann zwar nicht die Gewißheit sein, daß der Katechumen ein wahres Glauben s-

*) Der Confirmation einen sacramentalen Charakter beizulegen, gehört zu den jetzt nicht so seltenen Abirrungen gerade derjenigen, welche vor andern für streng lutherisch-kirchlich gelten wollen. Vgl. die Recension eines Aufsatzes aus Bilmars „pastoral-theol. Blättern“, welche, der Erlanger Zeitschrift entnommen, in „Lehre und Wehr“ Jahrg. VIII, S. 110—116 sich findet.

leben in seinem Herzen trage; allein notorisch boschaste Kinder sollten, wenn alle treue Anwendung des Wortes Gottes nichts fruchtet, eben so wenig confirmirt und so wissentlich Gottes Name unnützlich geführt werden, so wenig solche zur Confirmation und zum Tische des Herrn zuzulassen sind; welche noch so unwise sind, daß sie sich nicht nach 1 Kor. 11, 28. zu prüfen vermögen.

Anmerkung 6.

Die Confirmanden sind am Sonntag vor der Confirmation der Fürbitte aller Christen, sonderlich ihrer Eltern, Taufpathen und Verwandten, von der Canzel herab dringend zu empfehlen.

Anmerkung 7.

Über die ganze Confirmationssfeier vergl. das in der Agenda der Synode von Missouri 17. befindliche Formular. Nachricht von Einführung der Confirmation in den Gräflich Pappenheimischen Kirchen im Jahre 1732 und das zu erstmaliger Feier derselben vorgelegte schöne Formular theilt Lößher in seinen „Unschuld. Nachrichten“ Jahrg. 1733, S. 621 — 626. mit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fruchtbarkeit des Irrthums.

So schreibt über diesen Gegenstand Johann Gerhard:

Was wir einem Wanderer begegnen sehn, daß er, wenn er ein wenig vom rechten Wege ablenkt, darnach weiter abirrt, bis er endlich, auf unwegsame Bergabhänge oder an die Höhlen wilder Thiere gerathen und nun seinen Irrgang wahrnehmend, entweder auf die richtige Straße zurück kehrt, oder sich selbst in das Verderben stürzt: dasselbe pflegt auch im Laufe dieses Lebens den Menschen zu widerfahren, daß sie nehmlich, wenn sie von der königlichen Bahn der himmlischen Lehre abgewichen sind, aus einem Irrthum in den anderen fallen und, wenn sie nicht, durch Licht von oben erleuchtet, auf den königlichen Weg der allgemeinen Wahrheit in Zeiten umlenken, sich selbst in das ewige Verderben stürzen, indem sie vieles falsch auszulegen genötigt werden, wenn sie das Eine nicht recht verstehen wollen. Chrysostomus erklärt dies in seiner Auslegung von Gal. 1. vermittelst eines anderen Vergleichs: wie derjenige, schreibt er, welcher an einer königlichen Münze etwas von dem darauf geprägten Bilde abschneidet, die ganze Münze zu falschem Gelde macht, so verfälscht, wer auch ein noch so kleines Theilchen der gesunden Glaubenslehre verkehrt, dieselbe gänzlich, und nachdem er diesen Anfang gemacht hat, schreitet er zu immer Schlimmerem weiter. Luthern gefällt diese Vergleichung: „Wo es Satan dahin bringt, daß man ihm in Einem Artikel einräumet, so hat er gewonnen, und ist ebenso viel, als hätte er sie alle, und Christum schon verloren; kann darnach auch wohl andere zerrüttten und nehmen; denn sie sind alle in einander gewunden und geschlossen, wie eine güldene Kette, daß, wo

man Ein Glied auflöset, so ist die ganze Kette aufgelöset, und geht alles von einander. Und ist kein Artikel, den er nicht könne umwerfen, wenn er es dazu bringet, daß die Vernunft drein fället und klügeln will, und weiß darnach die Schrift fein darauf zu drehen und zu dehnen, daß sichs mit ihre reime; das gehet denn ein, wie ein süßes Gif.^{*)} Ein lebendiges Beispiel hierzu bietet uns das vorige und das gegenwärtige Jahrhundert in den Anhängern Zwingli's und Calvin's dar. Denn nachdem jene zuerst die wahre, reale und übernatürliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl gelehnt hatten, fielen sie aus diesem Einen Irrthum in mehrere andere. Als die Unfrigen darauf hinwiesen, daß laut der Worte der Einsetzung der Wille Christi, des Gottmenschen, offenbar sei, über seine Macht aber kein Zweifel statt haben könne bei denselben, welche glauben, daß Christus der allmächtige Sohn des allmächtigen Vaters sei: so wurde von den Gegnern geantwortet: „daß Gott mit aller seiner Macht nicht bewirken könne, daß sein Leib auf einmal zugleich an mehreren Orten wesentlich gegenwärtig sei.“ (So Petrus Martyr in seinem Dialog. de pantachusia, pag. 6. Die Züricher in der Antwort auf Brenzens Testament fol. 94. Die Colloquienten des Gegenparts im Colloquium zu Mömpelgard pag. 33.) So wurde die Unverfehrtheit des Artikels von Gott erschüttert. Zur Stützung der Abwesenheit (des Leibes und Blutes Christi) wurde von den Gegnern der Beweis von der Himmelfahrt Christi angeführt. Die Unfrigen antworteten, daß auf die Himmelfahrt das Sizzen zur Rechten des Vaters gefolgt sei, durch welches Christus alle Gewalt im Himmel und auf Erden und die völlige Herrschaft über alles zu Theil geworden sei, daher es ihm ganz leicht sei, zu leisten, was er verheißen habe. Da fingen die Gegner an, wider die Mittheilung der Eigenschaften zu disputationen, und das Sizzen zur Rechten Gottes wurde von einem besonderen Ort im Himmel erklärt. (So Bullinger in seinem Tractat von den Worten des Abendmahls. Beza in seiner Theologie Vol. I, pag. 601.) So wurde die Unverfehrtheit des Artikels von Christi Person erschüttert. Als die Unfrigen das Essen der Unwürdigen urgirten, welches Paulus mit ausdrücklichen Worten behauptet, und daraus die wahre und reale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl erwiesen, antworteten die Gegner, daß die Gottlosen, die der wahren Buße und des wahren Glaubens ermangeln, weder geistlich (was richtig ist), noch sacramentlich an Christi Leib und Blut im heil. Abendmahl Theil nehmen, da sie durch den absoluten Nathschluß Gottes verworfen und durch Christi Blut nicht erlöst seien. (Colloq. zu Mömpelgard fol. 717. Zanchi in seinen Miscellaneen fol. 307.) So wurde die Unverfehrtheit des Artikels von der Prädestination erschüttert. Als zur Erweisung der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl der Unterschied zwischen den Sacramenten des Alten und Neuen Testaments von den Unfrigen geltend gemacht wurde, weil jene nur den

^{*)} Aus Luther's Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen vom Jahre 1532. IX, 450.

Schatten, diese aber das Wesen der himmlischen Güter haben, antworteten die Gegner, daß die Sacramente des Alten und Neuen Testamentes nach ihrem Wesen dieselben seien, daß sie sich aber nur durch gewisse Zufälligkeiten, nehmlich durch die Zeichen und Ceremonien, durch die Art der Bedeutung, durch die Dauer, Allgemeinheit, Deutlichkeit &c. unterscheiden. (So der orthodoxe Consens pag. 63. Bucanus im 46. Locus pag. 603.) So wurde also die Unverehrtheit des Artikels von den Sacramenten erschüttert. Da die Unsrigen urgirten, daß die äußerer Symbole in den Sacramenten des Neuen Testaments die himmlischen Dinge nicht bedeuteten, sondern darreichten, und dies durch das Beispiel der Taufe bewiesen, welche ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung ist Tit. 3, 5., nicht ein bloßes Zeichen derselben, antworteten die Gegner: daß die Taufe die Abwaschung von Sünden und das Bad der Wiedergeburt sei, dies seien uneigentliche und figürliche Redeweisen; die eigentliche Redeform sei diese, daß sie ein Zeichen der Abwaschung der Sünden sei. (So Beza in seiner Antwort auf das Mömpelgard'sche Colloquium II, pag. 115. Ursinus in seinem Compendium pag. 532.) So wurde also die Unverehrtheit des Artikels von der Taufe erschüttert. Um zu erhärten, daß die sacramentliche Analogie nur im Bedeuten bestehe, bedienten sich die Gegner des Beweises von der Brechung des Brodes: wie die Brodbrechung Christi Kreuzigung bedeutet, so bedeutet das Brod im heil. Abendmahl Christi Leib. Die Unsrigen antworteten, Christus habe sich bei Administrirung des ersten Abendmahls des Brechens nicht um einer Vergegenwärtigung, sondern um der Auseilung willen bedient, wozu das nicht in Stücken gebrochen gewesene Brod durch diese Handlung zugerichtet worden sei; so entstanden hieraus die Streitigkeiten über die Nothwendigkeit und den Zweck des Brodbrechens. Aus diesen Irrthümern sind hernach ferner viele andere entstanden.

Wie viele Irrthümer hat allein jener Rathschluß einer abso-
luten Verwerfung in der Schule der Gegner geboren? Aus jenem
Princip sind ohne Zweifel die Dogmen geflossen: daß Gott manche Men-
schen nicht nur zur Verdammniß, sondern auch zu den Ursachen der Ver-
dammniß, nehmlich zu den Sünden prädestinirt habe; daß der
Wille des Zeichens von dem Willen des Wohlgefallens, der geoffenbarte
Wille von dem verborgnen Willen verschieden sei; wenn Gott
in seinem Worte bezeuge, daß er wolle, daß allen geholfen werde und sie zur
Erkenntniß der Wahrheit kommen, so sei dies vom Willen des Zeichens und
von dem geoffenbarten zu verstehen, ein anderer aber und davon verschiedener sei
der Wille des Wohlgefallens und der verborgene, nach welchem Gott vermöge
seines durchaus freien und allen Ursachen vorhergehenden Willens den größten
Theil zur ewigen Verdammniß absolut und schlechthin verurtheilt habe; daß
Christus nicht für die Sünden aller Menschen gestorben sei; daß die Verheißungen des Evangeliums nicht allgemeine seien; daß alles mit Nothwendigkeit und nach einem
unveränderlichen Rathschluß Gottes geschehe; daß die Menschen von Gott

zum Sündigen genöthigt, angetrieben, bewegt, geneigt werden; daß der erste Mensch aus Nothwendigkeit gefallen sei; daß Gott einige zur ewigen Verdammnis geschaffen habe; daß viele durch das Wort berufen werden, von welchen Gott absolut und schlechterdings nicht wolle, daß sie kommen; daß die Kraft der Bekhrung und Seligmachung dem Wort und den Sacramenten nicht zuschreiben sei; daß der wahre Glaube selbst nicht durch Sünden wider das Gewissen verloren werde u. s. w. Dieses ist der lange Schweiß von Irrthümern, welchen jener einzige Rathschluß einer absoluten Verwerfung nach sich zieht. Dasselbe läßt sich auch an den übrigen Stücken leicht zeigen; wie fruchtbar nehmlich der Irrthum sei, und nicht aufhöre, wo er anfing; woraus sich leicht ersehen läßt, daß jenes System einer absoluten Verwerfung nicht die goldene Kette des Heils, sondern vielmehr die Verderben bringende Schnur der Verzweiflung sei. Denn, was können sie (die Calvinisten) einem Menschen, der wegen seines Sündengefühls in Angst ist oder über die Schwachheit seines Glaubens klagt oder den die Gedanken von Verwerfung ansehnen, zu seinem Troste vorlegen? Werden sie ihn auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes verweisen? Aber der Angefochtene wird jenen schauerlichen Rathschluß der Verwerfung (wie Calvin denselben selbst nennt in seinem Institutionen B. 3. Cap. 23. § 7.) entgegen halten. Oder auf das Verdienst Christi? Aber der Angefochtene wird entgegnen, daß Christus allein für die Auserwählten gestorben sei, daß er aber nicht wisse, ob er unter der Zahl der Auserwählten sei. Ja, wenn er in den Schulen der Gegner gelernt hat, daß allein die menschliche Natur Christi, nicht seine Person gelitten habe, so wird er aus Calvin (A. a. D. B. 2. Cap. 17. § 1.) antworten: „Ich gestehe, wenn Jemand schlechthin und an sich Christum dem Gerichte Gottes entgegen stellen wollte, so würde er keines Verdienstes theilhaftig werden, weil in keinem Menschen eine Würdigkeit gefunden wird, welche sich um Gott verdient machen sollte.“ Oder werden sie den Angefochtenen auf die Berufung durch das Wort verweisen? Aber der Angefochtene wird entgegnen, daß eine andere Berufung die innere, eine andere die äußere sei, daß nehmlich viele äußerlich durch das Wort berufen werden, welche Gott innerlich durch einen absoluten Rathschluß verworfen habe, und von denen er daher gar nicht wolle, daß sie kommen. Oder auf die Verheißungen des Evangeliums? Aber der Angefochtene wird entgegnen, daß dieselben keine allgemeinen seien, sondern allein die Auserwählten angehen, daß die Gnade nur einigen mit der Absicht, ihnen dieselbe auch mitzutheilen, angeboten werde. (Wie Piscator in seiner Disputation von der Prädestination Thes. 85. schreibt.) Oder auf die Taufe, in welcher er von Sünden abgewaschen, durch den heil. Geist wiedergeboren und in den Bund Gottes aufgenommen worden sei? Aber der Angefochtene wird aus Beza's Vorr. zum 1. Th. seiner Antwort auf das Mömpelgarder Colloq. S. 24. entgegnen, daß weder alle Kinder, noch irgendwelche wirklich im Moment der Taufe wiedergeboren

werden, sondern daß die Wohlthat der Wiedergeburt erst zu seiner Zeit, wie es Gott verordnet habe, jenem Taufacte in den Kindern durch das Hören des Wortes nachfolge; und aus Piscator's Antwort an Hoffmeister S. 88.: „Selbst von den Auserwählten ist es nicht wahr, daß ihnen Gott seinen Bund in der Beschneidung zugeeignet habe.“ Oder auf den Gebrauch des heil. Abendmahl's, welches zur Stärkung des Glaubens eingesetzt sei? Aber aus demselben haben sie ja schon längst die sacramentliche Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi verbannt und nur eine analogische Gegenwart, d. i., eine Gegenwart des weit, weit abwesenden Leibes Christi übrig gelassen! Oder auf die Güteigkeit des Mittlers Christi? Aber sie halten ja dafür, daß Christus allein nach der göttlichen Natur (die ein verzehrendes Feuer ist) gegenwärtig, daß aber seine menschliche Natur, nach der er unser Bruder ist, von uns so weit entfernt sei, so weit der höchste Himmel von der untersten Erde entfernt ist! Oder auf die Empfindung des Glaubens? Aber die Empfindung des Glaubens in unseren Herzen verschwindet oft, sonderlich zur Zeit der Anfechtung; der Angefochtene wird daher so schließen: Ich fühle keinen Glauben, also habe ich keinen Glauben, also will auch Gott nicht, daß ich den Glauben habe, also bin ich in der Zahl der Verworfenen. Oder auf die Bezeugung des Glaubens? Aber alle Kennzeichen des Glaubens, welche von den Gegnern angegeben werden, können auch an anderen gezeigt werden, welche von der Gnade Gottes gefallen sind; nun aber haben diese nach der Voraussetzung der Gegner den wahren Glauben nie gehabt: also kann niemand gewiß sein, daß er den wahren Glauben der Auserwählten habe. Oder auf das Amt des Wortes und der Sacramente? Aber der Angefochtene wird aus Beza's Antwort auf das Protokoll des Mömpelgarder Colloquiums Th. 2. S. 116. antworten: „Derjenige schmäht Gott selbst, welcher meint, daß Gott entweder den Menschen, durch deren Mund er redet, oder dem äußerlichen Worte Gottes selbst, oder den sacramentlichen Zeichen auch das Allergeringste seiner göttlichen Kraft, die Menschen zu erneuern und zum ewigen Leben in Christo zu erhalten, beilege.“ — Wenn wir daher wollen, daß die Unversehrtheit der himmlischen Lehre und das Fundament und die Basis unseres Glaubens wohl verwahrt sei, so dürfen wir schlechterdings mit Synkretismus nichts zu schaffen haben, oder diese Irrthümer als unbedeutende bemänteln, vielmehr müssen wir darum für die Wahrheit mit allen Kräften tapfer kämpfen, indem wir der ernsten Ermahnung des Origenes (in seiner Homilie über 1 Mos. 4. gegen das Ende) folgen: „Wir, denen befohlen ist, die Kriege des Herrn zu führen, müssen wider die Feinde das Schwert des Wortes Gottes schärfen und wider sie in den Kampf ziehen; unsere Lenden gegürtet mit Wahrheit, in Schlachtdordnung auftreten, und zugleich, den Schild des Glaubens ergreifend, ihre giftigen Streit-Geschosse auffangen und dieselben wieder um so eisriger auf sie zurück schleudern. Denn so waren die Kriege des Herrn beschaffen, welche David und die übrigen Patriarchen geführt haben. Es gilt, Stand zu halten wider sie für unsere Brüder. Denn es ist besser, daß ich

sterbe, als daß sie etliche aus meinen Brüdern rauben und plündern und die Kinder und Säuglinge in Christo durch listige Worte und Kunstgriffe zu ihren Gefangenen machen.“ (Loc. theologic. Volum. IV. Epistol. dedicato. pag. 2. sqq.)

Die Beschlüsse der Allgemeinen Kirchenversammlung über die vier Punkte.

1. Abendmahlsgemeinschaft mit Andergläubigen.

1. Einer unterschiedslosen Abendmahlsgemeinschaft gegenüber halten wir entschieden fest an dem Grundsatz, daß Abendmahlsgemeinschaft als Kirchengemeinschaft anzusehen sei. Falschgläubige und solche, die in Grundartikeln irren, sind nicht zum Tisch des Herrn zuzulassen. Und nicht blos diejenigen Personen selbst, die unwürdig zum Tisch des Herrn kommen, sondern auch diejenigen, die dazu einladen, sind dafür verantwortlich zu machen.

2. Jeder Pfarrer hat darum das Recht und die nöthige Prüfung anzustellen, um bei den Personen, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen, darüber zu entscheiden, ob sie in Lehre und Leben die von der heiligen Schrift erforderten Eigenschaften besitzen. Unumgänglich nothwendig ist dieses, wenn sie zum ersten Mal zugelassen werden und so oft es späterhin erforderlich sein mag, damit in unserer Kirche jetzt, wie einst in den Tagen der Reformation, die Versicherung gelte: „Es wird nicht gereicht denen, so nicht zuvor verhöret sind.“ (Augsb. Conf. Art. III, Ab. 3.)

3. Gewiß würde unter Gottes Segen der Glaube mächtig gehoben und eine bessere Praxis in der Kirche eingeführt werden können, wenn der Pastor insbesondere mit den Jüngeren und weniger Gegründeten häufiger zusammen sein und sie in Privatunterredungen ermahnen und unterweisen könnte.

4. Unsere Kirche lebt heute wie vor Alters in der Hoffnung, daß solche Leute, „wenn sie in der Lehre recht unterrichtet werden, durch Anleitung des heiligen Geistes zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes mit uns und unsfern Kirchen sich wenden werden.“

5. Wenn unsere Kirche ihren Glauben bekennt, die demselben widersprechenden Irrlehren verwirft und Irrgläubige verdammt, so ist damit, um in ihren eigenen Worten zu reden, heute wie vor Alters „unser Wille und Meinung nicht, daß hiermit die Personen, so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen verdammt werden“. (Vorrede zum Concordien-Buch.)

6. Es gilt in unserer Kirche heute wie vor Alters, daß „wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel fromme, unschuldige Leute auch in den Kirchen, die sich bisher mit uns nicht

allerdings verglichen, zu finden sind, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen, und an den Lästerungen wider das heilige Abendmahl, wie solches in unsren Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten und vermöge der Worte seines Testaments einhelliglich gelehrt wird, gar keinen Gefallen tragen". (Ebendas.)

7. Unsere Kirche legt daher heute wie vor Alters ihren Theologen und allen ihren Pastoren die Pflicht auf, „dass sie aus Gottes Wort auch diejenigen, so aus Einfalt und unwissend irren, ihrer Seelen Gefahr gebührlich erinnern und dafür verwarnen“. (Ebendas.)

8. Unsere Kirche bekennt jetzt wie vor Alters, dass die heilige allgemeine christliche Kirche vornehmlich eine Gemeinschaft ist, deren inneres Band der Glaube und der heil. Geist in den Herzen und deren äusseres Zeichen das reine Wort und die demselben gemäße Verwaltung der Sacramente ist, und „dass die katholische (allgemeine christliche) Kirche von allen Nationen unter der Sonne zusammen sich schickt. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen, nämlich der Hause oder die Versammlung, welche ein Evangelium bekennen und einen heiligen Geist haben, welcher ihre Herzen erneuert, heiligt und regiert.“ (Apol. Art. IV.)

9. Auf der einen Seite also bekennt unsere Kirche heute wie vor Alters unter allem Geschrei des Nationalismus und der Sectirerei, dass die unabänderlichen Kennzeichen der wahren Kirche das reine Wort des Evangeliums und die Sacramente sind, und dass allein die Kirche, welche diese hat, eigentlich eine Säule der Wahrheit ist, denn sie behält das reine Evangelium, den rechten Grund, wie St. Paulus sagt, und das ist die rechte Erkenntniß Christi und der rechte Glaube an ihn.

2. Kanzelgemeinschaft.

1. Wir sind der Ansicht, dass mit der größten Gewissenhaftigkeit über die reine Lehre auf unsren Kanzeln gewacht werden soll, und dass Niemand auf unsren Kanzeln zugelassen werde, er heiße ein Lutherauer, oder wie er wolle, von dem zu bezweifeln ist, ob er die lautere Wahrheit des göttlichen Worts nach dem Bekenntniß unsrer Kirche predigen werde.

2. Lutherische Prediger können wohl in andern Kirchen predigen, wo sie dazu gerufen werden, vorausgesetzt, dass sie sich dabei in keiner Weise compromittiren (verdächtig machen), als die mit Irrlehrern und Schismatikern Gemeinschaft haben, oder in der Verkündigung der vollen göttlichen Wahrheit irgendwie sich beschränken lassen wollen.

3. Geheime Gesellschaften.

1. Das, dass ein Verein oder eine Gesellschaft „geheim“ ist, mag allerdings an und für sich noch nicht unsittlich sein; aber gewiss kann es leicht missbraucht werden und in solchem Fall in Haus, Staat und Kirche großes

Unheil anrichten, wie es denn auch schon häufig geschehen ist. Darum müssen wir allen Christenmenschen die Frage ernstlich zu bedenken geben, ob sich die Vortheile, welche nach ihrer Ansicht mit den „geheimen Gesellschaften“ verbunden sind, nicht auf eine andere Weise erzielen ließen, die weniger dem Mißbrauch ausgesetzt wäre.

2. Alle und jede Gesellschaften für sittliche oder religiöse Zwecke, die nicht auf das Wort Gottes im Alten und Neuen Testament gegründet sind und dessen oberste Autorität anerkennen; alle, die den Herrn Jesum Christum nicht als wahrhaftigen Gott und einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen anerkennen; alle, welche Lehren, Gebräuche oder gottesdienstliche Formulare haben, die im Worte Gottes und im Bekenntniß Seiner Kirche verdammt werden; alle, die da an sich reißen, was Gott Seiner Kirche und ihren Dienern anvertraut hat; alle, die eidliche Verpflichtungen auflegen ohne deutliche Erklärung und Verständniß derselben, — sind unchristlich und wir warnen daher mit altem Ernst unsre Gemeindeglieder und Prediger, daß sie mit derartigen Vereinen nichts zu thun haben möchten.

3. Jede Verbindung mit ungläubigen und unsittlichen Vereinen halten wir für durchaus verwerflich und glauben, daß Personen, die sich daran betheiligen, mit aller Entschiedenheit sollten in Kirchenzucht genommen und wo sie nach getreulicher, sanftmüthiger und geduldiger Vermahnung und Belehrung aus Gottes Wort eigenwillig und hartnäckig auf ihrem Sinn beharren, von der Communion (Kirchengemeinschaft) ausgeschlossen werden, bis sie aufrichtige Buße thun und von solcher Verbindung ablassen.

4. Schließlich möchten wir es unseren Gemeinden recht dringlich an's Herz legen, wie wichtig es sei, daß christliche Wohlthätigkeit aus reinem Herzen und ungefärbtem Glauben in größerem Maßstabe geübt werde, und insbesondere, daß ihre heilige Pflicht und Schuldigkeit sei, für die Versorgung der Kranken und Nothleidenden, der Wittwen und Waisen wohlgeordnete systematische Anstalten zu treffen.

4. Chiliasmus.

1. Diese Kirchenversammlung hält fest an der Lehre von der Wiederkunft unseres Herrn und den damit zusammenhängenden Artikeln über die letzten Dinge, wie dieselbe in den allgemeinen Glaubensbekenntnissen und in der Augsburgischen Confession dargestellt ist, und zwar in dem Sinne, in welchem diese Lehren bei Allen, die sich aufrichtig und rücksichtslos zum lutherischen Glauben bekennen, in unbestrittener Geltung stehen.

2. Die Allgemeine Kirchenversammlung hat keine Gemeinschaft und will keine Gemeinschaft haben mit irgend einer Synode, welche die im 17. Artikel der Augsburgischen Confession verdammt „jüdischen Meinungen“ und „chiliastischen Irrthümer“ duldet.

3. Es gibt aber auch Punkte, über welche unser Bekenntniß sich nicht ausspricht, und Personen, die einander an Einsicht, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gleich stehen und deren Treue gegen das

lutherische Bekenntniß nicht angefochten werden kann, haben sich bis jetzt noch nicht in einer ganz genau übereinstimmenden Erklärung derselben einigen können. Solche Punkte sollten fernerhin mit aller Ruhe, auf Grund der heiligen Schrift und im betenden Aufblick nach oben, erörtert werden, bis wir ganz und gar eins werden über das, was das Wort Gottes und das Bekenntniß unsrer Kirche lehrt.

* * *

Ueber diese Beschlüsse spricht sich der "Lutheran Standard" folgendermaßen aus: „In diesem Entscheid findet sich vieles, das uns Freude macht. Es wurden Grundsätze ausgesprochen, denen gewiß die herzliche Billigung aller aufrichtigen Lutheraner gezollt wird. Aber wir würden den Anforderungen der Wahrheit nicht genügen, wenn wir weiter nichts sagen würden. Es ist nur zu sichtlich, daß, während ein großer Theil des angenommenen Berichts eine Deutung zuläßt, die Denjenigen genügen würde, die dem Kirchenrath wegen seiner Stellung zu den vier Punkten nicht beigetreten sind, die Bestimmungen vorsichtig mit dem Abschluß formulirt sind, Denen keinen Anstoß zu geben, die andere Meinungen hegen. Es thut uns leid, dies sagen zu müssen, denn es ist unser aufrichtigster Wunsch gewesen, daß noch alles im Kirchenrath eine solche Gestalt gewinnen möchte, daß alle r. i. n. Lutheraner sich mit ihm vereinigen könnten. Wenn aber eine Körperschaft Irrthümer im Allgemeinen verdammt und sich gleichwohl weigert, dieselben Irrthümer in besonderen Fällen, die sich innerhalb ihrer eignen Grenzen begeben, zu verdammen, so gibt dies Grund zu einigem Mißtrauen. Die Sophistereien, mit welchen man die Weigerung, die Grundsätze anzuwenden, zu rechtfertigen gesucht hat, sind zu greiflich, als daß sie das einmal beunruhigte Gewissen zu beschwichtigen vermöchten. Sicherlich ist wahr, was in der Debatte bemerkt wurde, daß der Pastor in der Predigt die Personen nicht nennt, die sich der Sünden schuldig gemacht haben, gegen welche er predigt; aber was würden wir von einem Pastor denken, der, nachdem er Mörtern, Ehebrechern, Trunkenbolden &c. Gottes Zorn verkündigt hat, es dem einzelnen Mörder, Ehebrecher, Trunkenbold &c. überlassen wollte, die Anwendung selbst zu machen, und der sich weigert, in sein Verhältniß zur Gemeinde einzutreten, möge er nun Buße thun und sich bessern oder nicht? Solche Grundsätze stoßen alle Zucht, in Gemeinden wie in Synoden, um. Die in dem Bericht gemachten Erklärungen scheinen alle Diejenigen von unsfern Kanzeln und Altären auszuschließen, welche Lehren bekennen, die mit den Lehren unsrer Symbole unvereinbar sind, und dennoch haben hervorragende Männer des Kirchenrathes erklärt, daß sie nicht alle dergleichen ausschließen würden. Sie müssen also nothwendig den Bericht in einem Sinne verstanden haben, nach welchem sie sich nicht verbunden erachten, dieselben auszuschließen. Chilasten und Leute von geheimen Gesellschaften mögen vor dem Kirchenrath erst selbst entscheiden, ob ihre Ansichten und Beziehungen mit dem Worte Gottes in Conflict stehen, und der Kirchenrath weiß doch im Voraus, welches ihre Entscheidung ist. Das mindert wesentlich

die Freude, welche die angenommenen Grundsätze uns sonst gemacht haben würden. Doch, der Kirchenrath hat in der rechten Richtung völlig so viel gethan, als wir erwarteten, und mag ja noch mehr thun."

Der "Observer" sagt: „Demnach sind die vier Punkte nicht ausdrücklich und völlig entschieden worden. Die Antichiliasten können in einem der angenommenen Artikel die Verdammung des Chiliasmus finden, die Chilisten können sich unter dem Schirm eines andern bergen. Die Gegner aller geheimen Gesellschaften werden die Aussprache, die dieselben verdammt, für befriedigend halten, während die Befürworter derselben immer noch Freimaurer, Odd Fellows *et c.* in ihren Gemeinden behalten und darüber unangestastet bleiben können. Daß mit Nicht-Lutheranern die Kanzeln gar nicht getauscht werden sollen, mag man zwar aus dem Wortlaut der Erklärung über diesen Gegenstand herausbringen, aber gleichwohl ist die Fassung auch einer Construction fähig, die einem Glied des General-Council erlauben würde, einen Pastor einer andern rechtgläubigen Denomination zum Predigen auf seiner Kanzel einzuladen. Geschlossene Abendmahlsgemeinschaft ist nach einer der Forderungen bezüglich dieses Punktes logisch unvermeidlich und doch kann freie Abendmahlsgemeinschaft nach anderen damit verbundenen Erörterungen eben so logisch vertheidigt werden. Die streng symbolischen Lutheraner standen in mehrfacher Beziehung im Nachtheil. Sie waren fast alle Eingewanderte und daher genöthigt, ihre Ansichten in deutscher Sprache vorzutragen; ihre Synoden waren nur theilweise vertreten und sie befanden sich offenbar von Anfang an in der Minorität. Aber sie hatten den Wortlaut der ‚fundamentalen Grundsätze‘ für sich, unterstützt durch die historische Construction der symbolischen Bücher, wie sie von den extremen Symbolisten Europas und Amerikas gemacht wird. Sie gingen nämlich auf die Discussion ein, ohne Ausweichen und Umschweisen. Sie hatten die ‚Grundsätze‘ theoretisch angenommen und bestanden darauf, sie, ohne Rücksicht auf die etwaigen Folgen, praktisch bis zu ihren gesetzmäßigen Resultaten durchzuführen. Wir bewunderten ihren Freimuth und ihre Ehrlichkeit, mit der sie ihre Seite der gehandelten Fragen vertraten, und bedauern, daß der Berichterstatter ihre Bemerkungen nicht verstand und sie also nicht wiedergeben konnte. Es schien uns bei einigen der Reden der Amerikaner, daß diese sich, wie man zu sagen pflegt, einen Strohmann machten und dann waidlich auf denselben loschlugen. Sie stellten eine Art freier Abendmahlsgemeinschaft, eine Sorte Kanzelaustausch, eine Gattung von grobem Chiliasmus auf, deren Zulässigkeit wir nie auch selbst einen Generalsynodistischen Lutheraner vertreten hörten, und stachen dann ganz entseztlich darauf los.“ —

Selbst der Reformirte „Evangelist“ gibt als Resultat der durch die Verhandlungen und Erklärungen des Church Councils empfangenen Eindrücke als seine Ueberzeugung an: „Nach langen Berathungen haben die minder strengen den Sieg davon getragen und Beschlüsse durchgesetzt, wodurch Abendmahlsgemeinschaft mit Kanzel-Gemeinschaft mit Irrgläubigen, die Mißbräuche gehei-

mer Gesellschaften und chiliastische Irrlehren zwar in allgemeinen Ausdrücken verworfen, aber die Praxis der Erkenntniß und dem Gewissen des Einzelnen freigegeben wird."

Litterarische Intelligenzen.

1. Ausführliche schriftmäßige Erklärung der beiden Artikel von der heil. Taufe und dem heil. Abendmahl. Von Johann Gerhard. Nach der Original-Ausgabe von 1610. 27½ Bogen kl. 4. broch. 1½ Thlr. Fein geb. 1½ Thlr. Bei Gustav Schlawitz in Berlin. —

Der Verleger kündigt diese kostbare Schrift Gerhard's in deutscher Sprache folgendermaßen an: An das jüngst von uns neu herausgegebene Passionsbuch von Johann Gerhard reihen wir hiermit eine neue Ausgabe eines weiteren Kleinodes von demselben, nämlich dessen: Ausführliche schriftmäßige Erklärung der beiden Sacramente: Taufe und Abendmahl, zu deren Bearbeitung er einst durch die Herzogin Christine von Eisenach veranlaßt wurde. Er hat diese seine Aufgabe im vorliegenden Buche in selten gründlicher und erschöpfender Weise gelöst. „Weil demnach heutiges Tages“, so schließt der Verfasser die Vorrede, „unter denen, welche sich sämmtlich zu Christo und seinem Wort bekennen, viel Streitens und Fechtens von den beiden heiligen Sacramenten leider erreget ist, so habe ich nach dem geringen Vermögen, welches Gott dargebracht, die reine Lehre von der heil. Taufe und von dem heil. Abendmahl einig und allein aus dem Grund göttliches Wortes führen, die dawiderstreitend scheinenden Dörter der Schrift erklären, und andern, so mit höheren Gaben begnadet, Anleitung geben wollen, auf solche Art und Weise auch die andern Artikel christlicher Religion zu behandeln, welches meinem einfältigen Bedenken nach mit sonderbarem Nutzen der Einfältigen geschehen würde.“

2. Wörterbuch zu Dr. M. Luthers Deutschen Schriften von Ph. Dieß in Marburg. Zweite Lieferung. (Auswendig — Dach.) 24 Bogen in 4. Geh. Preis 1 Thlr. —

Dieses bei F. C. W. Vogel in Leipzig soeben erschienene Werk hierdurch anzeigen zu können, macht uns große Freude. Welcher fleißige Leser der Schriften Luthers sollte nicht schon das dringende Bedürfniß eines solchen Wörterbuchs empfunden haben? Zwar haben wir dasselbe selbst noch nicht prüfen können, hoffentlich wird aber dasselbe seinem Zwecke entsprechen. Eine spätere eingehende Anzeige behalten wir uns vor. W.

Kirchlich- Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die deutsche ev.-luth. Synode von New York, deren Präsident Pastor Steinle ist, hat sich, wie Pastor von Nohr schreibt, noch nicht mit der Buffalo-Synode von Nohrscher Fraction formell vereinigt, „wie irrig in der Lehre und Wehre“ aus dem „Evangelisten“ behauptet worden“ sei, das Ministerium jener Synode habe sich aber nun mit der bezeichneten Buffalo-Synode (wir citiren diplomatisch genau) „in herzlichen Einverständnisses, auf Grund reiner symbolischen Lehre unserer Kirche bekennen“ müssen, „gegenüber der irrigen Lehren Missouri's“. Herr Pastor von Nohr setzt hinzu: „In diesem Sinne wurden ihre aufgestellten Thesen so gefasst, daß wir uns zu denselben herzlich bekennen könnten.“ „Ferner beschloß die Synode, daß ihre Beamten auch unsere nächste Synode besuchen sollten, um eine nähere Verbindung mit der Synode zu Buffalo, in einer allgemeinen Synode, anzubahnen.“ Die mitgetheilten Thesen über Kirche und Amt widersprechen dieser Art kirchlicher Vereinigung durchaus nicht. Jedenfalls ist es übrigens gut, daß die Synode von New York dem größeren Publicum so Gelegenheit gegeben hat, ihre bisher etwas in Nebel gehüllte Lehrstellung einzusehen.

W.

Stellung der Michigan-Synode zu den vier Punkten. Dem „Lutheran and Missionary“ vom 5. November entnehmen wir, daß die Michigan-Synode auf ihrer jüngsten Versammlung zu Marshall, Mich., in Betreff der vier Punkte folgende Beschlüsse gefaßt hat: „1. Da das Gemeinde- und kirchliche Leben unserer Synode in keiner Weise vom Chiliasmus berührt ist, so wollen wir darüber keine weitere Erklärung geben, als die in den Bekenntnissen unserer Kirche niedergelegte. Mit anderen Worten: „Wir verwerfen den Chiliasmus, wie ihn die Augsb. Confession verwirft, und lassen frei, was sie frei läßt.“ 2. Rücksichtlich der gemischten Abendmahlsgemeinschaft erklären wir, daß niemand ein Recht hat, zu unserem Abendmahl zugelassen zu werden, von dem es sich zeigt, daß er sich im Gegensatz gegen unsere Lehre befindet. 3. Rücksichtlich des Kanzel-Austausches erklären wir, daß nur solchen unsere Kanzeln eingeräumt werden sollen, von denen wir die vollkommene Überzeugung haben, daß sie keine Sectierer sind und das Wort Gottes rein und unverfälscht predigen. 4. Rücksichtlich der geheimen Gesellschaften erklären wir, daß sie dem Geiste Christi und des wahren Christenthums zuwider sind, und daß wir nicht begreifen können, wie ein wahrer Christ ihnen angehören kann.“

C.

Über das Fußwaschen haben die Dunkerbrüder, wie der „Fröhliche Botschafter“ berichtet, gegenwärtig eine sehr lebhafte Disputation. Sie können nicht über die Weise, wie dem Beispiele zu folgen sei, einig werden. Einige wollen, daß nur Einer wasche und trockne; andere, daß Einer wasche und ein anderer, mit dem Schurz umgürtet, trockne; wieder andere wollen, da der Befehl ist, zu waschen und nicht waschen zu lassen, daß alle waschen. Erstere meinen, das Beispiel Christi forbere, daß derjenige, der die Füße wäscht, auch umgürtet sei mit dem Schurz und trockne, denn so habe Christus gethan; andere meinen, der Befehl Christi: „wie ich euch gethan, so sollt ihr euch unter einander thun“, gestattet, daß zwei oder mehr an der Vollziehung des Beispiele Theil haben. Sie legen den Nachdruck auf: „ihr sollt thun, wie ich gethan“; das hieße: Zwei oder mehrere sollen thun, wie Christus allein gethan; daher sei es dem Befehl gemäß, wenn Einer wasche und ein anderer, mit dem Schurz umgürtet, nachfolge und trockne. Auch können noch mehr an dem Beispiel theilnehmen, indem einer das Wasser in das Becken giebt u. s. w. Andere wieder behaupten, daß einer dem Andern, daß man einander die Füße waschen und abtrocknen solle, damit alle zu dienen Gelegenheit hätten; denn das Verdienstvolle oder das Gottesdienstliche liege nicht im Waschen lassen, sondern im Waschen, und sollte daher jeder nicht allein die Gelegenheit haben, waschen zu lassen, sondern vielmehr, auch zu waschen.

Hierarchisches. Im Synodalbericht der „deutschen ev.-luth. Synode vom Staate New York und andern Staaten“ heißt es: „Hierauf kam die schmerzliche Angelegenheit

des P. J. W. Spindler zu Cohocton, Steuben Co., N. Y., zur Verhandlung. Da der selbe, trotz besonderer Vorladung, nicht bei der Synode erschienen war, so mußte seine Sache auch ohne seine Anwesenheit vorgenommen werden. Dies geschah in ernster und würdiger Weise, und das Resultat über diesen Punkt war folgendes einstimmige Synodal-Erkenntniß: „daß der ehemalige P. J. W. Spindler zu Cohocton, Steuben Co., N. Y., sich des heil. Predigtamts unwürdig und unsfähig erwiesen und darum des heil. Predigtamts entsezt sein soll.“ Das Recht der Entsezung hat nur der, welcher das Recht der Berufung hat. Da die Synoden nicht die Patronen der Gemeinden sind, die für die Gemeinden die Prediger berufen, so ist die Amtsentsezung durch die Synode ein Uebergriff. Die Synode muß einen des Amtes unwürdigen Prediger aus der Synode ausschließen und die Gemeinde hat ihn seines Amtes zu entsezen.

Geheime Gesellschaften. Der „Lutheran“ berichtet, daß die Alt-Schul-Presbyterianer zu Blairsville beschlossen haben, daß kein junger Mann, der Glied einer geheimen Gesellschaft ist, Candidat des Predigtamts sein kann.

Was die „Reformirte Kirchenzeitung“ als das Wesen der reformirten Kirche angibt. Dieselbe sagt in Nr. 911.: „Es scheint uns nicht richtig zu sein, wenn man das Wesen der reformirten Kirche in irgend einer einzelnen Lehre, sei es in der calvinischen Abendmahl-Auffassung, sei es in dem Dogma von der Gnadenwahl oder Prädestination, glaubt beschreiben zu können. Vielmehr können wir das Unterscheidende nur darin sehen, daß unsere Kirche sagt: wir haben gar keine Lehre, wir halten uns lediglich an die heilige Schrift. Strengste Anlehnung an das geschriebene Wort Gottes ist, wie in allen Punkten, so auch in der Lehre das Maßgebende.“ Nach dieser Erklärung ist man freilich so flug wie vor derselben, denn welche Secte wird von sich anders sagen, als etwa die pädastische?

Zunahme der Ehescheidungen. In Vermont, das fast ausschließlich von Amerikanern bewohnt und dessen Bevölkerung stationär, wuchs die Zahl der Ehescheidungen von 91 in 1862 auf 155 in 1866, d. h. mehr als 70 Prozent. Ober, um die sittlichen Zustände durch einen Vergleich mit den während 1862 bis 1866 abgeschlossenen Heirathen klar zu machen, es kamen in den 5 Jahren 593 Ehescheidungen auf 11,400 Heirathen, also eine Ehescheidung auf 19 Heirathen. In Connecticut steht es noch schlimmer, indem dort im letzten Jahre 1 Ehescheidung auf 10 Heirathen kam. In Massachusetts was das Verhältniß 1860 1 Ehescheidung auf 37 Heirathen, während 5 Jahre vorher es 1 zu 44 stand. Mit Chicago verglichen erscheint allerdings selbst Connecticut oder Vermont noch relativ sittlich. Während nämlich in Vermont 1866 155 Ehescheidungen unter 315,078 Personen vorkamen, oder 1 Ehescheidung unter 2302 Personen, gab es in Chicago im Jahr 1866 nicht weniger als 324 Ehescheidungen unter einer Bevölkerung von 200,000.

Die 23ste Hauptversammlung des evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung ist am 26. und 27. August in Halberstadt abgehalten worden. Die Stiftung erstreckt ihre Wirksamkeit nicht allein über ganz Europa, sondern auch über Afrika und Amerika hin, und das Stammbvermögen derselben hat die Höhe von 170,000 Thalern erreicht. Dem Berichte, welchen Dr. Fricke aus Leipzig über das Wirken des Vereins im letzten Jahre erstattet hat, entnehmen wir Folgendes: Es sind im vorigen Vereinsjahre 783 bedürftige evangelische Gemeinden mit zusammen 175,197 Thalern, und seit 25 Jahren 2798 Gemeinden mit 2,642,408 Thalern für Kirchen- und Schulzwecke unterstützt worden. Im vergangenen Jahre wurden wieder 22 Kirchen eingeweiht und 12 neue Schulhäuser bezogen. Im Bau befinden sich 59 Kirchen, 30 Schulen und 15 Pfarrhäuser, für welche die Hülfe des Vereins in Anspruch genommen wird. Vermächtnisse und Geschenke flossen der Stiftung reichlich zu, die jetzt aus 48 Haupt-, 1134 Zweig-, 248 Frauen-, 10 Studenten- und 9 selbstständigen Vereinen besteht. — Die Sitzungen waren durch anziehende Vorträge sehr belebt, und Redner aus dem Auslande: Ungarn, Frankreich, Italien, Montevideo u. a., entwarfen entsprechende Schilberungen über die Lage ihrer Gemeinden. Die Liebesgabe, zu welcher alle Vereine beitragen, und die in etwa 5000 Thalern bestand, wurde der evangelischen Gemeinde Schnitzen in Ostpreußen bewilligt.

(Ref.-Kirch.-Btg.)

Das "Church Council". Daß uns nicht Partheilichkeit blende, wenn wir die Erklärungen des Church Council's über die vier Punkte für zweideutig und darum für unlutherisch, untheologisch und verdächtig erklären, die kein aufrichtiges Gemüth befriedigen können, dafür ist unter anderm auch der „Evangelical Lutheran“ von Charlotte in North-Carolina ein Beleg. Dieser hat mit dem „Lutheran and Visitor“ in seiner Nummer vom 10. Decbr. v. J. eine Controverse über den Sinn jener Erklärungen eröffnet, worin ersterer unter Anderm sagt: „Wir hatten geschlossen, daß dieser Artikel zu dem besonderen Zweck aufgestellt worden sei, fund a m e n t a l e Erroristen auszuschließen. . . Aber wir hatten keinen Gedanken daran, daß er gegen Prediger anderer evangelischer Kirchen in Kraft gesetzt werden könnte und sollte; denn es gibt so manche Punkte der Übereinstimmung zwischen ihnen und uns, in welchen sie „die reine Wahrheit des Wortes Gottes, wie sie in unseren Kirchen gelehrt wird“ (Worte des Church Council) predigen, daß keine „gerechte Ursache, daran zu zweifeln“, ist, daß sie anders handeln werden. Die Vorträge solcher Prediger mögen freilich eine denominationelle Härbung haben, aber es ist kaum vorauszusehen, daß bei solcher Gelegenheit ein Gegenstand gewählt werden würde, der gesunden lutherischen Ohren in irgend einem Grade anstößig sein könnte. Wir können nicht glauben, daß die Construction, welche der „Lutheran and Visitor“ von diesem Artikel gibt (der da meint, das Council verwerfe allen Canzelwechsel mit Nicht-Lutheranern), die wahre Meinung sei; doch weil er (der Artikel) in seiner Phraseologie etwas zweideutig ist, so erfordert Gerechtigkeit gegen dieselben und gegen die Kirche im Ganzen, daß die Glieder des General Council's und noch mehr der „Lutheran and Missionary“, welcher das anerkannte Organ dieser Körperschaft ist, die Meinung derselben näher bestimme.“ In Betreff der Zulassung zum heil. Abendmahl versteht der „Evangelical Lutheran“ die Erklärungen des Council's folgendermaßen: „Der erste Artikel über diesen Punct steht ausdrücklich fest, welche auszuschließen sind: „Keper und fundamentale Erroristen“. Wenn nun ein Glied einer andern Gemeinschaft, welches dem Amtirenden oder Pastor persönlich oder gerüchtweise bekannt ist, zum Altar naht, so wird vom Pastor oder Kirchendiener nicht gefordert, ihm das heil. Abendmahl zu verweigern, obgleich es bekannt sein mag, daß seine Ansichten nicht in jeder Beziehung mit dem Bekenntniß unserer Kirche übereinkommen; denn die Kenntniß, welche der Prediger von dem Leben und Charakter eines solchen Mannes hat, bewegt ihn, denselben für einen aus „Einfalt“ irrenden Christen anzusehen, und die Verweigerung, ihn zum Tisch des Herrn zuzulassen, würde ein ihn „Verdammten“ sein, und zwar beides in directem Gegensatz zur Lehre unseres Bekenntnisses. Doch der neunte oder Schluß-Artikel des Berichts bringt nach unserem Urtheil die ganze Sache zum Abschluß oder bringt in anderen Worten alle zur Genossenschaft der Communion, welche den Herrn Jesus wahrhaft lieben und durch einen lebendigen Glauben mit ihm geeinigt sind.“ — Man sieht hieraus, der „Evangelical Lutheran“ versteht die Erklärungen des Church Council's in rein evangelisch - unirtem Sinne. Auch er achtet echt americanisch alle nicht - römischen und nicht-arianischen Denominationen für gut „evangelisch - orthodox“, und steckt ebenfalls in dem Irrthum, daß Altar-Gemeinschaft auch ohne Kirchen - und Bekenntniß-Gemeinschaft statt finden könne, sowie, daß Abweisung eines zu einer irrgläubigen Kirche Gehörigen von unserer Abendmahlssfeier ein Verdammnen, eine Art Bann involvire.

W.

Congregationalisten. Die armen Deutschen sind hier seit langem das fast unter allen gesuchteste Wildbret, nach welchem die hiesigen Secten Jagd gemacht haben; Dank der „Evangelisch - Lutherischen Generalsynode der Vereinigten Staaten von Nordamerica“, die für die Predigt des Wortes Gottes deutsch - lutherischer Immigranten so viel wie nichts gethan und dies mühevole und undankbare Geschäft den Secten und später den „tödten Formalisten und Ritualisten“ überlassen hat, ohne jedoch ihren Ruhm aufzugeben, daß alles Gute in der americanisch-lutherischen Kirche schon seit ihr zu verdanken sei und auch in Zukunft zu verdanken sein werde. Zu den nach den Deutschen hier fahndenden hiesigen Secten gehört auch die der Congregationalisten. Diese machen jedoch, wie verlautet, hierbei schlechtere Geschäfte, als z. B. die Methodisten, Wiedertäufer und Albrechtsleute. Im „Home Missionary“ vom Monat Juni v. J., einer congregationalistischen Zeitschrift, schreibt ein Agent dieser Gemeinschaft (nach einer im „Evangelisten“ befindlichen Übersetzung): „Unsre

bisher gemachte Erfahrung hat uns zu der Überzeugung gebracht, daß die Gründung deutscher Congregationalisten - Gemeinden in diesem Staate (Minnesota) nicht ermutigend ist. Wenn auch die deutschen Congregationalisten - Prediger herzlich mit unseren Prinzipien sympathisiren und in Bezug auf Taufe nur Kinder gläubiger (!) Eltern taufen und nur solche Glieder (!) in die Gemeinde aufnehmen, die durch den heil. Geist erneuert sind, was aber nach ihrer Praxis zu urtheilen nicht immer der Fall ist — und obgleich die Prediger betreffs dieser Lehren der Hauptsache nach im Rechten sind, so ist es ihnen doch fast unmöglich, den Deutschen diese Ansicht beizubringen und sich ihren stubbornen Forderungen zu widersezten. Die Deutschen wollen die Prediger veranlassen, ihren Standpunkt zu modifizieren und staatskirchliche Regeln einzuführen. Betstunden, Revivals und Bekehrungen sind ihnen nicht natürlich (!). Die Prediger können nicht unter ihnen leben, wenn nicht die Missionsgesellschaft die fast ausschließliche Unterstützung als „permanent provision“ übernimmt. Da aber die Gesellschaft dies nicht thun kann, so wird der Missionar ausgehungert oder entmuthigt. Wir haben gegenwärtig keinen deutschen Congregationalisten - Missionar im Staat.“ — (So weit der Missions - Agent.) Der Editor des „Home Missionary“ fügt nach dem „Evangelisten“ diesem Bericht noch folgende Worte bei: „Der Bericht über unsre Mission unter den Deutschen läßt sich mit wenig Abänderung auf alle deutschen Missionen anwenden, welche unsre Missions-Gesellschaft seit den letzten vierzig Jahren unterstützt hat. Nur wenige von ihnen bleiben auf einem evangelischen (!) Standpunkt, und nicht eine einzige ist selbstständig geworden. Wie können die Millionen Deutsche unter den Einfluß der Wahrheit gebracht werden? wer weiß es?“ — Suchten die Secten die Deutschen nur da auf, wo sie ohne Kirche und Schule sind, wer könnte das an ihnen tadeln? Aber leider drängen sie sich am liebsten gerade da ein, wo schon ein rechthaffneter lutherischer Prediger mit großer Mühe und Selbstverleugnung gesetzt und gepflanzt hat, um da von fremder Arbeit ihre Ernte zu halten. Dies ist aber nichts, als eine ungöttliche Proselytenmacherei. W.

Kansas-Synode. Über diese neue Generalsynodistische Synode und deren erste Synodalversammlung berichtet der „Observer“ vom 20. November wie folgt: „Gemäß einer im „Observer“ veröffentlichten Einladung versammelten sich folgende Pastoren und Delegaten in der Stadt Topeka, Kansas, am 5. November 1868: Die Pastoren Ino. G. Ellinger, J. C. McAfee, S. P. Harrington, M. G. Boyer, A. J. Heston, E. J. Keplinger, A. W. Wagenhals; die Delegaten G. M. Crozer ic. Pastor Harrington hielt eine angemessene Predigt über Matth. 28, 19. Dann wurden einleitende Schritte zur Organisation der Synode gethan. Die Geschäfts-Committee reichte folgenden Beschluß ein: Da die Zeit gekommen ist, wo die Bedürfnisse der luth. Kirche in den Staaten Kansas und Missouri erheischen, daß in denselben eine kräftige Organisation sei, die erfolgreicher auf die mancherlei Interessen unsers westlichen Zions schaue und dieselben fördere, so sei es beschlossen, daß diese Versammlung an die Organisation einer Synode schreite, und daß eine Committee von 5 — drei Pastoren und zwei Delegaten — ernannt werde, um eine Constitution zu entwerfen und so bald als möglich einen Bericht einzureichen. In der zweiten Sitzung wurde dann folgender Beschluß vorgelegt und angenommen: Beschlossen, daß die Versammlung erkläre, ihre doctrinelle Stellung sei die der Generalsynode, indem sie mit der ev.-luth. Kirche unserer Väter annimmt und hält das Wort Gottes, wie es in den kanonischen Schriften Alten und Neuen Testaments enthalten ist, als die einzige untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens, und die Augsb. Confession als eine richtige Darlegung der fundamentalen Lehren des göttlichen Wortes und des Glaubens unserer Kirche, der auf dieses Wort gegründet ist, und daß sie die Ausarbeitung einer Constitution wünsche. Darauf berichtete die Committee: Da die Committee für Ausarbeitung einer Constitution die große Schwierigkeit ihrer Aufgabe erkennt und wünscht, daß alles mit Überlegung geschehe, und daß es unmöglich ist, in so kurzer Zeit eine Constitution zu entwerfen, so schlägt sie die Constitution der Ost-Pennsylvania-Synode vor, so daß nur statt Ost-Pennsylvania Kansas gesetzt werde, und daß man eine Committee von 3 ernenne, um eine neue Constitution auszuarbeiten und sie bei der nächsten Synodalversammlung einzureichen. Folgende Beamte wurden gewählt: Präsident Past. S. P. Harrington, Secretär E. J. Keplinger, Schatzmeister A. W. Wagenhals.

C.

II. Ausland.

Das päpstliche Bekährungsschreiben an die Nichikatholiken wird insbesondere von der englischen Presse in höhnender Weise besprochen. Aber auch die griechischen Journales äußern sich sehr unghalten über die päpstliche Zumuthung und erklären sie für eine Beleidigung der orientalischen Kirche. Der Patriarch der griechischen Kirche hat jenes Schreiben an die orientalischen Bischöfe, welches der Vikar des armenisch-katholischen Patriarchen zu überreichen beauftragt war, nicht angenommen und es ist von ihm bemerkt worden, daß auf eine zustimmende Antwort keinenfalls zu rechnen sei.

(Ref.-Kirch.-Ztg.)

Wackernagel, der berühmte Hymnolog, ist von der Breslauer ev.-theol. Facultät zum Doctor der Theologie gemacht worden. Auf Grund dessen schreibt er in der Vorrede zum zweiten Band seines „Deutschen Kirchenliedes“: „Nun ist mir besohlen, keiner Schädigung der Kirche ohne Widerspruch zu zusehen.“ Der vortreffliche Mann scheint es also, so weit sein Glaube reicht, mit dieser Würde ernst zu nehmen, ernster, als die meisten mit ihm zu gleicher Stufe Erhobenen. W.

Freikirche. Auf der Camminer Conferenz wurde von den anwesenden Lutheranern innerhalb der preußischen Landeskirche als das Resultat der jüngsten Kämpfe aufgestellt: „Eine große, freie protestantische Nationalkirche im Sinne der Protestantent-Vereine und daneben die lutherische Kirche als vom Staate gelöste Freikirche; oder Erhaltung und bessere Gestaltung der ev. Landes- und Volkskirche, welche in Deutschland nicht andere als lutherische Physiognomie tragen könne.“ W.

Aufnahme des päpstlichen Einladungsschreibens bei dem griechischen Patriarchen. — Es ist früher mitgetheilt worden, daß der römische Papst auch an die griechisch-katholische Kirche ein Einladungsschreiben zur großen Kirchenversammlung in Rom hat ergehen lassen. Wir entnehmen aus der Leipziger Lutherischen Kirchenzeitung folgende Nachrichten darüber, wie es bei der Uebergabe des Einladungsschreibens an den griechischen Patriarchen zu Konstantinopel hergegangen und wie der Patriarch die Einladung des Papstes aufgenommen hat. — Dom Testa, der Stellvertreter des römischen Bischofs Bruoni, hatte den Auftrag erhalten, dem Patriarchen, der, wie der Papst, den Titel „Seine Heiligkeit“ führt, das mit einem kostbaren Einbande versehene Einladungsschreiben des Papstes Pius IX. zu überreichen. Die Audienz war auf den 3. 15. October festgesetzt worden und Dom Testa, in Begleitung von drei andern Abbe's, wurde an diesem Tage in dem Hause des Patriarchen mit den üblichen Feierlichkeiten empfangen. Vor den Patriarchen geführt, wurden sie zunächst zum Handkuß zugelassen, hierauf und nachdem dieser sie der Reihe nach umarmt hatte, erfolgte die Einladung, Platz einzunehmen, alles in würdevoller und herzlicher Weise. — Der Patriarch äußerte seine Freude über den Besuch. Dann erhoben sich die vier Abgesandten wieder, Dom Testa nahm das Schreiben des Papstes hervor und einer der Herren richtete in griechischer Sprache folgende Anrede an den Patriarchen: „In Abwesenheit des Herrn Bruoni laden wir Ew. Heiligkeit zu dem am 8. Dec. kommenden Jahre zu Rom stattfindenden allgemeinen Concil ein, und bitten, daß Ew. Heiligkeit gegenwärtiges Einladungsschreiben von uns entgegennehmen möge.“ Der Patriarch gab Dom Testa ein Zeichen, das päpstliche Schreiben neben ihn hinzulegen, und die Einladung erwidernb, äußerte er zunächst sein Missfallen darüber, daß das päpstliche Schreiben in den Zeitungen veröffentlicht worden sei. Da dessen Inhalt mithin bekannt sei und er im Veraus wisse, daß derselbe im vollständigen Widerspruch mit den Ansichten der orthodoxen (rethgläubigen) griechischen Kirche stehe, so glaube er, weder die Einladung noch den Brief annehmen zu können. — Er erinnerte daran, daß Papst Pius IX. schon im Jahre 1848 einen ähnlichen Schritt gethan habe, und daß von der griechischen Kirche in einer Enkyklica (Mundschreiben) darauf geantwortet sei, worin klar die Widersprüche zwischen der griechischen und römischen Kirche dargelegt worden wären. — Unter anderm sprach der Patriarch folgende bedeutungsvolle Worte aus: „Die Lösung dieser Frage muß in der Geschichte gesucht werden. Vor 1000 Jahren gab es eine Kirche, die sich zu denselben Dogmen (Glaubenssätzen) bekannte, im Orient (Morgenlande) so gut wie im Occident (Abendlande), im alten wie

im neuen Rom. Gehen wir bis zu dieser Zeit zurück und sehen wir, wer hinzugefügt und wer hinweggenommen hat. Unterdrücken wir die Neuerungen, wenn es deren gibt, und wir werden uns alsdann ganz unvermerkt auf dem ehemaligen gemeinsamen Standpunkte katholischer Rechtgläubigkeit finden, von welchem sich Rom vom Beginn der Trennung (nämlich zwischen der griechischen und römischen Kirche) an mehr und mehr entfernt hat, indem es sich darin gefiel, den Abgrund, der uns von einander scheidet, fortwährend durch neue, von der heiligen Tradition (Ueberlieferung) abweichende Dogmen und Decrete (päpstliche Gesetze) zu erweitern.“ — Der Patriarch fügte hinzu, daß er außer Jesu Christo keinen höchsten Bischof (und ein solcher will der römische Pabst sein) anerkennen könne, keinen unschuldbaren Patriarchen, welcher über den allein unfehlbaren Concilien zu stehen behauptete. Diese Concile müßten aber in anderer Weise zusammenberufen werden, als es jetzt mit dem nach Rom ausgeschriebenen Concil geschehen wäre. Wenn Se. Heiligkeit der Pabst zu Rom die apostolische Gleichheit und Brüderlichkeit anerkannt hätte (also aufhört zu behaupten, daß er über dem griechischen Patriarchen stehe), arstatt zu den Zeitungen seine Zuflucht zu nehmen und in diesen als Oberhaupt zu sprechen, so hätte er einen besondern Brief an jeden der Patriarchen (nämlich der griechischen Kirche, welche vier Patriarchen hat) und an die Synoden der griechischen Kirche richten müssen, um bei seinen Brüdern anzufragen, ob sie seine Ansicht über die Berufung eines Concils theilten, welche Gegenstände auf demselben wohl zur Behandlung kommen und wann das Concil zusammentreten sollte. — Der Patriarch fasste zum Schluß seine Antwort nochmals in folgende Worte zusammen: „Gehet zur Geschichte und zu den ökumenischen Concilien zurück, wenn ihr wollt, daß die wahre Einigkeit, die wir alle ersehnen, erreicht werde, oder, wenn dies für Euch zu schwer ist, so wollen wir uns begnügen, von Gott die Einigkeit der Kirchen zu erschaffen.“ — Hierauf befahl er seinem Großvicer, das päpstliche Schreiben dem Stellvertreter des Bischofs Bruont wieder einzuhändigen. Die Abbes erhoben sich und wurden von dem Großvicer bis an die Treppe begleitet, worauf sie den Palast des Patriarchen verließen. —

(Wisconsiner Gemeindeblatt.)

„Der Freimund“ zeigt in seiner Nummer vom 19. Nov. v. J. an, daß die Dogmatik von Kahnis nun vollendet ist (1861 — 1868), und macht dabei die Bemerkung: „Kahnis fordert für sich bekanntlich eine freiere Stellung zur Lehrrüberlieferung, eine Stellung, welche die Fortentwicklung der Lehre im Einklang mit den Ergebnissen der Schriftforschung ermöglicht. Seine Forderung ist gerecht, wenn auch seine eigenen Versuche einer neuen Lehrdarstellung sich nicht alle halten lassen.“ — So weit wären wir also endlich gekommen, daß auch die, welche auf den Namen entschiedener Lutheraner Anspruch machen, auch denselben die gewünschte „freiere Stellung“ zur Lehre ihrer Kirche gewahrt wissen wollen, die dieselbe darum begehrten, um innerhalb der rechtgläubigen Kirche arianische und zwinglianische Lehren lehren und verbreiten zu können, weil nur so „die Fortentwicklung der Lehre im Einklang,“ nicht mit der Schrift, sondern „mit den Ergebnissen der Schriftforschung ermöglicht“ sei.

W.

Der Geist des Neu-Protestantismus regt sich auch in Schweden, und zwar inmitten der kürzlich seit langer Zeit einmal wieder abgehaltenen lutherischen Landes-Synode. Das Haupt-Ereigniß dieser Synode war der Antrag von Victor Rydberg, dem Verfasser des Buches „Die biblische Lehre von Christus“: im geistlichen Amtseid die Autorität der symbolischen Bücher derjenigen der Bibel unterzuordnen. Die altgläubige Mehrheit verwarf den Antrag; aber gerade deswegen ist daraus eine Bewegung entstanden, die nicht ruhen wird, ehe das Ziel erreicht ist. Rydberg ist hierdurch zum anerkannten Führer der kirchlichen liberalen Partei geworden, und sogar die alte Universität Upsala ist auf seine Seite getreten.

(Ref. Kirchenzg.)

Die katholischen Geistlichen in Kronstadt in Siebenbürgen haben unter die von dem Bischof Fogarassy eingesetzten Vorschläge zu Verbesserungen in der katholischen Kirche den Antrag auf Aufhebung des Cölibats aufgenommen. Das Schriftstück, welches noch viele andere in freisinniger Richtung gestellte Forderungen enthält, ist nach Karlsburg, dem Sitz des genannten Bischofs, abgegangen.

(Ref. Kirchenzg.)

In Baden hat die Diözesan-Synode Heidelberg-Mannheim sich mit allen gegen drei, und eine Bürger-Versammlung in Mannheim einstimmig für die Umwandlung der Confessions-Schulen in gemischte Schulen ausgesprochen. In Konstanz, das immer einen Schritt auf der fortschrittlichen Bahn voraus ist, wurde schon Anfangs November eine gemischte Schule eröffnet. (Ref. Kirchenztg.)

In den deutsch-russischen Ostsee-Provinzen wird ein Lutherischer Katechismus in russischer Sprache von Amtswegen ausgegeben. Wie die Römisch-Katholische Kirche russisch gemacht wird, so soll das Gleiche auch mit der Evangelischen Kirche geschehen: die deutsche Sprache soll nicht länger beim Gottesdienst gebraucht werden. (Ref. K.-Z.)

Heidelberg. Ein Heidelberger Correspondent der „Badischen Landeszeitung“ schreibt: „Warum unsere Hochschule so schwach von Seiten der Theologen besucht ist, bleibt uns ein Rätsel. Während in Halle deren bereits (am 31. October v. J.) 300 eingeschrieben sein sollen, übersteigt ihre Zahl in Heidelberg kaum 45. Dieser Rückgang ist um so auffallender, als ja die tüchtigsten (!) und anerkanntesten (!) Gelehrten wie Hitzig, Schenkel u. s. w. hier-orts wirken und die Kräfte anderer theologischer Facultäten im Ganzen wesentlich überragen.“ Der „Warte“ ist das kein Rätsel, ja, sie sagt: „Macht nur so fort, ihr Herren, im Absägen des Astes, auf dem ihr sitzt! Vielleicht, wenn er einmal gänzlich vom Baum getrennt ist, wirds euch kein Rätsel mehr sein, warum er gefallen sei.“

Die Juden in England. „Freimund“ berichtet: „In den eben erschienenen Essays von B. Croft (London, Trübner u. Co.) findet sich eine Abhandlung über die Juden in Westeuropa, die mit einer Übersicht der Zustände dieser Glaubensgenossenschaft in England schließt und mancherlei interessante historische Reminiscenzen enthält. Wir berichten darüber im Anschluß an die englische Correspondenz: Im Jahre 1290 waren sie nach einem vergeblichen Versuche Eduards I., sie zum Christenthum zu bekehren, in der härtesten und grausamsten Weise aus dem Lande getrieben worden, und erst unter Cromwell erhielten sie, trotz heftiger Opposition begabter Männer der Kirche und des Rechtes, wieder die Erlaubniß, sich in England aufzuhalten, ohne daß ihnen jedoch eine bleibende Ansiedelung in Form des Rechtes gestattet worden wäre. Was der republikanische Protector verweigert, billigten die reactionären Könige Karl II. und Jakob II.: sie ertheilten den Juden Naturalisationspatente, und so sehr man auch bemüht war, sie zur Rücknahme dieser Vergünstigung zu bewegen, weigerten sie sich doch, das gegebene Wort zu brechen. Wilhelm IV. aber legte ihnen eine Fremdentare auf, die erst unter Georg II. aufgehoben wurde, und zu gleicher Zeit ging eine Acte durch, welche fremden Juden die Naturalisation gewährte. Dazumal befürworteten schon die Bischöfe und die bedeutendsten Staatsmänner diese Maßregel der Duldsamkeit, aber der Mob war dagegen. Zu dem No-Popery-Geschrei gesellte sich der Ruf: „Keine Juden, keine Holzschuhe“ und übertönte die Stimme des Rechtes. Sydenham, der für die Juden gestimmt hatte, verlor seinen Sitz für Exeter; der Bischof von Norwich wurde, so oft er sich öffentlich zeigte, wegen seines günstigen Votums insultirt. Die Strafensungen riefen ihm zu, er möge kommen, sie zu beschneiden; an den Kirchthürrnien las man: „An Sonnabenden werden die Juden, an Sonntagen die Christen confirmirt,“ und in der nächsten Session sah sich der Herzog von Newcastle gezwungen, eine Bill einzubringen, welche das eben erst gegebene Gesetz annulirte, und sie mit aller Eile durch die beiden Häuser zu treiben. — Wieder verging ein Jahrhundert, ohne daß sich irgend etwas in der Lage der Juden geändert hatte, und so sehr hielt man an dem alten Vorurtheile fest, daß ein gewisser Saul, der Sohn eines Juden und einer Christin, obwohl selbst Christ, nur nach wiederholten, mehrere Jahre hindurch fortgesetzten Anstrengungen das Bürgerrecht der City erlangen konnte. Erst im Jahre 1830 wurden wieder energische Schritte für die bürgerliche und politische Emancipation der Juden gethan. In erster Linie stand dabei Sir Francis Goldsmid, und Macaulay verbiente sich bei den bezüglichen Parlamentsverhandlungen seine Sporen. Wieder zwanzig Jahre später, als es sich darum handelte, die Juden zum Parlamente zuzulassen, hielt er eine seiner glänzendsten Reden, diesmal seine Jungferrede, aber Sir R. Inglis, der Tory, siegte, und die Bill, welche die Emancipation der Juden beantragte, fiel mit bedeutender Stimmenmehrheit

durch. Glücklicher waren die Juden außerhalb der Hallen der Gesetzgebung, und Lord Denman, damals Common-Sergeant der City, gestattete, daß sie den Eid auf das alte Testament leisteten und das Bürgerrecht der City erlangten, wodurch ihnen der Weg zu Gemeindeämtern geöffnet war. So wurde David Salomon im Jahre 1835 Sheriff von London und Middlesex, aber damit war ein sonderbarer Conflict in der eigenen Person gegeben. Der Sheriff von Middlesex braucht nämlich als Kronbeamter die Erklärung, welche mit den Worten, bei dem wahren Glauben eines Christen, schließt, erst nach seinem Amtsantritt zu unterzeichnen, konnte daher ungehindert Prozesse instruiren, Geschworene citiren und die sonstigen Obligationen eines Sheriffs erfüllen. Als Sheriff von London aber war er Beamter einer Corporation, mußte als solcher die bewußte Erklärung vor seinem Amtsantritt unterzeichnen und war daher als Jude unfähig, den Posten zu übernehmen. Eine Parlamentsakte, welche feststellt, daß der Sheriff zu keinem Eide und zu keiner Erklärung verpflichtet sei, zu denen nicht auch der Sheriff einer Grafschaft verbunden wäre, half ihm aus der Klemme und am Ende des Jahres erhielt er Indemnität. Durch dieses Schlupfloch zog der Sheriff von Middlesex den jüdischen Sheriff von London unbeschadet Leibes und Gewissens durch die Umwaltung des Gesetzes. Es folgten dann mehrere jüdische Wahlen zu Municipalbeamten, die aber alle annulirt wurden, bis Sir Robert Peel dem Skandal durch einen Act ein Ende mache, welcher die als Stein des Anstoßes dienende Schlussformel beseitigte. Damit war die bürgerliche Emancipation der Juden entschieden, und nun erst begann der Kampf um ihre Zulassung zum Parlamente, der volle 10 Jahre dauerte, bis ihn 1858 Disraeli durch einen Compromiß, welcher dem Parlamente gestattet, den Riegel der Schlussformel nach Belieben wegzuziehen, glücklich beseitigte. — Trotzdem die Juden nun in England vollständig den anderen Confessionen gleichgestellt sind, soll doch ihre Zahl im vereinigten Königreiche kaum mehr als 40000 betragen, davon etwa 25000 in London. Die meisten sind aus Deutschland und Polen eingewandert. Jährlich kommen zwar neue Einwanderer, dagegen ziehen andere wieder nach den Colonien ab. Im Jahre 1859 zählte man 41 Synagogen, seitdem sind viele neue, darunter in Birmingham, Edinburg, Glasgow, hinzugekommen. Bei den meisten derselben gilt der deutsche Ritus; die aber zum spanischen und portugiesischen Ritus halten, betrachten sich als reinen Geblütes und gehen mit den anderen jüdischen Genossenschaften ungern Heirathen ein. Seit 20 Jahren hat sich übrigens auch hier eine Reformpartei gebildet, die damit begann, in rein englischer Sprache, anstatt in jüdisch-deutschem Kauderwelsch zu predigen, später aber weiter ging und, da kein deutscher Rabbiner sich an ihre Spitze stellen wollte, sich der Führung eines Engländers, des Dr. Marks, anvertraute. Die Nichtbeachtung eines biblisch nicht anbefohlenen zweiten Oster-, Pfingst- und Laubhütten-Feiertags war der erste Stein des Anstoßes. Die Reformers stellten die Verbindlichkeit derselben in Abrede und wurden dafür von den Nichtreformers verkehrt. Darüber trennten sich die ersten, nahmen ein eigenes Gebetbuch an und bauten eine eigene Synagoge. „Die Deputation der Congregation der britischen Juden“ (so nannte man die alte jüdische Repräsentanz in England) mit Sir Moses Montefiore an der Spitze weigerte sich aber, diese Synagoge zu registrieren, wodurch allein die in ihr geschlossenen Heirathen Gültigkeit erlangen können. Wieder half eine Parlamentsakte aus, welche zur Registratur nur das Zeugniß des Secretärs einer Gemeinde nöthig macht, und dadurch erst vermochten die Reformer sich förmlich zu constituiren. Sie stellen sich auf biblischen Boden, halten von den traditionellen Gebräuchen nur einige bei und erweitern ihre Gemeinde mit jedem Jahr.“

Sachsen. Die Muldenthaler, Ober- und Niedererzgebirgische und Hohenstein-Oberlungewitzer Pastoralconferenz einigten sich am 15. Juli v. J., in der Erklärung: „Die luth. Kirche sieht sich, wenn die Union in ihre Grenzen einzubrechen sucht, als in statu confessionis befindlich und genöthigt, von der seelsorgerlich gewährten Gastfreundschaft (am Tische des Herrn) zurückzutreten und ihre kirchliche Stellung durch Versagung der Abendmahlsgemeinschaft zu wahren. Die Conferenz protestirt daher aufs entschiedenste gegen jede unterschiedslose Abendmahlsgemeinschaft, wie sie neuerdings in Sachsen bei preußischem Militärgottesdiensten stattgefunden hat.“